Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

3 / 2010

- **»Beende Dein Schweigen, nicht Dein Leben«**
  Hilfe für suizidgefährdete junge Frauen aus türkischen Familien
- **Defizit und Potenzial**
  Über den Zusammenhang von Autismus und Kreativität wird wieder gestritten
- **Teilhabe mustergültig umgesetzt**
  Frankfurter Turnverein 1860 öffnet die Tore für den Frankfurter Verein
- **Bilder vom Menschen**
  Zeichnungen von Perihan Arcacilar
- **Extra:**
  Programm der 22. Frankfurter Psychiatriewoche

»Eine andere Psychiatrie ist möglich«

40 Jahre Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Herausgegeben von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

hat sich zur Aufgabe gemacht, die Situation psychisch kranker Menschen in Frankfurt am Main zu verbessern. Hierzu hat der Verein im Laufe der Jahre viele Projekte initiiert, deren vorrangiges Ziel die Verbesserung der außerklinischen Versorgung ist.

Angebote der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. sind beispielsweise das Betreute Wohnen, die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle Süd, eine Tagesstätte, ein Wohnheim und der offene »Treffpunkt Süd«. Die Einrichtungen bieten psychisch kranken Menschen Unterkunft und Beratung sowie die Möglichkeit, ihren Tag zu strukturieren und mit anderen Menschen ins Gespräch zu kommen. Der Psychosoziale Krisendienst sichert außerhalb der allgemeinen Dienstzeiten der Beratungsstellen und sonstigen Diensten in Notlagen psychosoziale und ärztliche Hilfe. Er wendet sich an Menschen mit psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen, die an einer akuten ernsthaften Störung ihrer seelischen Gesundheit leiden, sowie deren Angehörige, Freunde, Bekannte und Nachbarn.

Die von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. herausgegebene Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie »Treffpunkte« dient der Vermittlung von Fachinformationen und der Unterrichtung der Öffentlichkeit über die Situation psychisch kranker Menschen. Die Zeitschrift soll helfen, Vorurteile gegenüber diesem Personenkreis abzubauen.

Der Vorstand der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. setzt sich zusammen aus Stephan von Nessen (1. Vorsitzender), Kirstin von Witzleben-Stromeyer (2. Vorsitzende), Regina Stappelton (Schatzmeisterin), Gabriele Schlembach (Schriftführerin) sowie den Beisitzern Wolfgang Schrank und Bernhard Moch. Geschäftsführer der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. ist Gerhard Seitz-Cychy.

Die Arbeit des Vereins wird finanziert durch Leistungsentgelte für die erbrachten Einzelangebote, durch Zuschüsse der Stadt Frankfurt am Main und des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen sowie durch Mitgliedsbeiträge und Spenden.

www.bsf-frankfurt.de

Impressum

Treffpunkte
Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie

Konzept
Die Zeitschrift ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Gründer
Christof Streidl (1939-1992)

Herausgeber
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Redaktionsteam
Henning Böke, Parvaneh Ghorishi, Christel Gilcher, Oliver Glaubrecht, Stephan von Nessen, Gerhard Pfannendörfer, Nadine Röder, Stefan Thalheim

Chefredaktion
Gerhard Pfannendörfer, Eichwaldstraße 45
60385 Frankfurt am Main
Telefon 069 447401
Gerhard.Pfannendoerfer@t-online.de
www.gerhard-pfannendoerfer.de

Druck und Vertrieb
Reha-Werkstatt Rödelheim, Biedenkopfer Weg 40a
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 907498-0, Fax 069 90749825
rwr@frankfurter-verein.de
www.frankfurter-verein.de/
frankfurter-verein/rwr/rwr.html

Layout, Satz und Gestaltung
Bettina Hackenspiel
bettin@hackenspiel.de

Titelseite
Die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. feierte ihr 40-jähriges Bestehen unter anderem mit einer Podiumsdiskussion über Vergangenheit und Zukunft der gemeindenahen Psychiatrie.
Foto: Gerhard Pfannendörfer

Erscheinungsweise
Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich.

Auflage
1.700 Exemplare

Einzelpreis
Die Zeitschrift kostet 5,- Euro einschließlich Versandpauschale.

Abonnement
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro, zzgl. 5,- Euro Versandpauschale jährlich. Das Abonnement kann bis zum 31. Dezember jedes Jahres gekündigt werden. Bestellungen bitte an den Herausgeber.

Förderabonnement
Mit einem Förderabonnement ab 20,- Euro jährlich kann die Zeitschrift unterstützt werden.

Anzeigen
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.
Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main
Telefon 069 96201869, Fax 069 627705
gst@bsf-frankfurt.de
www.bsf-frankfurt.de

Bürgerhilfe
Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e.V.

»Das Vergangene ist nie tot. Es ist nicht einmal vergangen.«

William Faulkner, amerikanischer Schriftsteller (1897—1962)

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Jubiläen in der sozialpsychiatrischen Szene häufen sich in diesen Wochen auffallend: der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten wird 100 Jahre alt, die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main feiert ihren 40. und das Sozialwerk Main Taunus ihren 35. Und bundesweit begeht die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie auch das 40. Jahr ihrer Reformarbeit. Die zentrale Feier dazu findet übrigens Mitte November in Frankfurt am Main statt (siehe Seite 32).

Über den Sinn, die Geschichte zu kennen, gehen die Ansichten auseinander. Das Einzige, was man aus Erfahrungen lernen kann, ist, dass man aus Erfahrungen nichts lernt, meinte aufseiten der Skeptiker der irische Schriftsteller George Bernard Shaw. Vom Vergangenen, das nicht vergehen will, sprechen die Anderen. Eine vorsichtige Zusammenführung beider extremen Positionen könnte pragmatisch lauten: Zu wissen, woher man kommt, kann einem dabei helfen, den richtigen Weg in die Zukunft zu finden.

✦ ✦ ✦

Auch die Frankfurter Psychiatriewoche hat ihre Geschichte. Vom 9. bis 17. September 2010 findet sie bereits das 22. Mal statt. Über 30 Tage der offenen Tür, Vorträge und Diskussionsveranstaltungen – und nicht zu vergessen: Feste – haben die verschiedenen Ämter, Vereine und Einrichtungen der Sozialpsychiatrie in Frankfurt am Main in diesem Jahr wieder neben ihrer laufenden Arbeit organisiert. Das Ziel war und ist öffentlich zu zeigen, was sonst zumeist hinter verschlossenen Türen für und mit Menschen mit einer psychischen Erkrankung passiert. Informiert werden soll über Prävention und Therapie psychischer Erkrankungen und es gilt, auf die Belange psychisch erkrankter Menschen aufmerksam zu machen. Die Programmübersicht der diesjährigen Veranstaltungen finden Sie auf den letzten Seiten in dieser Ausgabe.

Gerhard Pfannendörfer
Redaktion »Treffpunkte«

Inhalt

Editorial

1 Von Gerhard Pfannendörfer

Magazin

3 **»Beende Dein Schweigen, nicht Dein Leben«**
Forschungs- und Hilfsprojekt für suizidgefährdete junge Frauen aus türkischen Familien

5 **Defizit und Potenzial**
Über den Zusammenhang von Autismus und Kreativität wird wieder gestritten
Von Henning Böke

8 **Teilhabe mustergültig umgesetzt**
Frankfurter Turnverein 1860 öffnet die Tore für den Frankfurter Verein
Von Jürgen Medenbach

10 **»Was die Menschen lieben, werden sie auch schützen«**
Ein Buch aus der Frankfurter Werkgemeinschaft stellt einige Zoos dieser Welt vor

Thema

12 **»Den Menschen, so wie sie sind, eine Möglichkeit geben, in Würde leben zu können«**
40 Jahre Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main
Von Jürgen Lilischkies

17 **Wege finden, Räume öffnen, Perspektiven schaffen**
35 Jahre Sozialwerk Main Taunus
Von Franz Biebl

21 **Eine andere Psychiatrie ist möglich**
In Italien begann vor vierzig Jahren die Auflösung der psychiatrischen Anstalten
Von Karla Mundt

22 **Rückblick: Kunst und Psychiatrie**
Ein Leserbrief von Dr. Wolfgang Pittrich

Forum

24 **Bilder vom Menschen**
Zeichnungen von Perihan Arcacilar

Informationen

26 **Notizen, Literatur, »et cetera«**

Extra:

29 Programm der 22. Frankfurter Psychiatriewoche (9. bis 17. September 2010)

»Beende Dein Schweigen, nicht Dein Leben«

Forschungs- und Hilfsprojekt für suizidgefährdete junge Frauen aus türkischen Familien

Junge Frauen aus türkischstämmigen Familien in Deutschland begehen etwa doppelt so oft einen Suizidversuch wie Gleichaltrige ohne Migrationshintergrund. Zu den Ursachen gibt es gut begründete Vermutungen, aber zu wenig wissenschaftliche Fakten. Ein neues Forschungsprojekt untersucht nun die genaueren Zusammenhänge.

Die Studie »Beende Dein Schweigen, nicht Dein Leben – Suizidraten und Suizidprävention bei türkischen Frauen« wird finanziert vom Bundesforschungsministerium und unter Führung der Psychiatrie der Berliner Charité durchgeführt. Das Vorhaben soll vor allem spezifische Hilfsangebote entwickeln helfen. Dazu werden Vertrauenspersonen für die betroffenen Frauen ausgebildet und ein Krisentelefon geschaltet. Eine breit angelegte Medienkampagne unter anderem mit Anzeigen, Plakaten, Radiospots und U-Bahn-TV soll Betroffene und Öffentlichkeit für das Problem sensibilisieren.

Generell sind in Deutschland die Suizidraten bei Menschen mit türkischem Migrationshintergrund niedriger als bei Einheimischen. Internationale Statistiken zeigen, dass die Rate auch nach Auswanderung der des Herkunftslandes entspricht. Fachleute gehen davon aus, dass der größere Zusammenhalt in der türkischen Gesellschaft sowie religiöse Verbote für die dort geringere Selbsttötungs-Gefahr ursächlich sind.

Erschreckenderweise ist dies bei Mädchen und jungen Frauen in Deutschland mit türkischem Migrationshintergrund aber anders: Die Häufigkeit von versuchten und vollendeten Suiziden ist bei ihnen annähernd doppelt so hoch wie bei gleichaltrigen Frauen aus deutschen Familien. Die Verzweiflungstat passiert zudem durchschnittlich in einem früheren Lebensalter.

Was bisher über die Ursachen bekannt ist

Unbestritten ist, dass neben biologischen auch seelische und soziale Faktoren bei der »Anfälligkeit« für Suizide eine Rolle spielen. Migration kann dies verstärken, und zwar auch bei Frauen der zweiten und der dritten Einwanderer-Generation. Gerade für junge Frauen aus türkischstämmigen Familien ist der Konflikt zwischen traditioneller Rollenerwartung und moderner Lebensform im Aufnahmeland eine oft nur schwer lösbare Belastung. Ein Beispiel ist eine von Eltern und männlichen Familienmitgliedern nicht akzeptierte Liebesbeziehung. Hinzu kommt oft die Erfahrung von familiärer Gewalt sowie von Stigmatisierung und Ausgrenzung durch die deutsche Gesellschaft.
Ferner sind die Vorstellungen und Erklärungsmodelle zu seelischen Krankheiten zwischen den verschiedenen Gesellschaften oft sehr unterschiedlich. Womöglich ist dies – neben sprachlichen und sozialen Barrieren – eine Erklärung dafür, dass Menschen mit Migrationshintergrund Angebote des Gesundheitssystems weniger wahrnehmen, und das betrifft ganz besonders psychotherapeutische Einrichtungen.

Vorgehensweise und Ziele des Projektes

Insgesamt aber sind die Daten zur Suizidalität von türkischen Migrantinnen in Deutschland und anderen europäischen Ländern recht lückenhaft. In einer ersten Phase des Forschungsprojektes werden deshalb Erkenntnisse gesammelt. Unter anderem haben dazu Studienmitarbeiter sämtliche Notaufnahmen in Berlin und Hamburg aufgesucht, um dort nicht personenbezogene Daten zu den Suizidversuchen und den Beweggründen der Frauen zusammenzutragen. Dies erfolgt selbstverständlich in anonymisierter Form. Zudem werden statistische Daten über die Gruppe junger türkischstämmiger Frauen in beiden Städten erhoben. Um vergleichen zu können, welche Maßnahmen den betroffenen Frauen helfen können, wird der »Interventionsteil« des Vorhabens ausschließlich in Berlin durchge-

In einem Projekt der Berliner Charité sollen türkischstämmige Frauen mit Suizidgedanken ermutigt werden, die bestehenden Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen und sich beispielsweise an die Telefonhotline zu wenden.

führt, die entsprechende Gruppe in Hamburg dient als Kontrolleinheit.

In Berlin werden sowohl Multiplikatoren mit gutem Zugang zur Zielgruppe (erwachsene Frauen mit türkischem Migrationshintergrund) als auch Mitarbeiterinnen aus Medizin, Pflege, Psychologie und Sozialpädagogik als Ansprechpartnerinnen für suizidgefährdete Mädchen und junge Frauen trainiert. Ferner wird eine Hotline für Hilfesuchende eingerichtet, und zwar beim Berliner Krisendienst (Region Mitte). In dringenden Fällen wird auf eine spezielle Sprechstunde der Psychiatrischen Uniklinik der Charité hingewiesen, die im St.-Hedwig-Krankenhaus angesiedelt ist.

Die Medienkampagne

Im Juni dieses Jahres begann – als fester Bestandteil des Forschungsprojektes – eine sechs Monate dauernde Medienkampagne, zu der auch Pressedienste gehören. Damit sollen zum einen türkischstämmige Frauen mit Suizidgedanken ermutigt werden, die Hilfsangebote in Anspruch zu nehmen und sich beispielsweise an die Telefonhotline (siehe rechts) zu wenden.
Zum anderen soll die allgemeine Öffentlichkeit – insbesondere aber Familien mit türkischem Migrationshintergrund – für das Problem sensibilisiert und darüber informiert werden, dass es Hilfsmöglichkeiten gibt.

„Rollenkonflikte, Stigmatisierung und Ausgrenzung sind Risikofaktoren“

In einer anschließenden Phase werden die beteiligten Wissenschaftler auswerten, wie weit solche Interventionen die Häufigkeit von Suizidversuchen bei jungen Frauen aus türkischstämmigen Familien verringern können. Die Projektverantwortlichen hoffen, dass sich diese Erfahrungen und Erkenntnisse auch auf andere Gruppen und Regionen übertragen lassen und wollen schließlich ein entsprechendes Handbuch herausgeben.

Kontakt

Ansprechpartnerin für die Studie ist
Dr. Meryam Schouler-Ocak
Psychiatrie der Charité
Telefon 030 2311-2786
meryam.schouler-ocak@charite.de

Die Telefonhotline für betroffene Frauen, Angehörige und Fachkräfte ist täglich von 8.00 bis 16.00 Uhr erreichbar:
Telefon 01805 227707

Defizit und Potenzial

Über den Zusammenhang von Autismus und Kreativität wird wieder gestritten

Dass Menschen mit herausragenden geistigen Fähigkeiten sich manchmal etwas eigenartig verhalten, ist eine Binsenweisheit. Der irische Psychiater Michael Fitzgerald behauptet: Viele Genies sind Autisten.

von Henning Böke

Michael Fitzgerald, Professor für Psychiatrie am Trinity College in Dublin, weiß zweifellos, wovon er redet. Seit über drei Jahrzehnten beschäftigt er sich schwerpunktmäßig mit Autismus, jener eigentümlichen frühkindlichen Entwicklungsstörung, die trotz aller Fortschritte der Forschung bis heute ein Rätsel geblieben ist. Er verfügt über reiche Erfahrungen in der Diagnostik dieser neurologischen Anomalie.

Von den meisten mit dem Thema befassten Medizinern unterscheidet ihn eine andere Sicht auf den Autismus: Für ihn stehen nicht die damit verbundenen Defizite im Mittelpunkt, sondern Fitzgerald glaubt, dass Autismus mit positiven Potenzialen verbunden ist – zumindest gilt das aus seiner Sicht für die »hochfunktionalen«, mit hoher Intelligenz verbundenen Formen autistischer Störungen, die erst in jüngster Zeit vorwiegend unter dem Stichwort »Asperger-Syndrom« bekanntgeworden sind.

Die maßgeblichen psychiatrischen Handbücher führen für Autismus Diagnosekriterien an, die im frühen Kindesalter eintretende Einschränkungen in der Fähigkeit zur sozialen Kommunikation und stereotyp-repetitive Verhaltensmuster umfassen. Beim klassischen »frühkindlichen Autismus«, den der österreichisch-amerikanische Psychiater Leo Kanner erstmals 1944 beschrieb, ist die Kommunikationsstörung unmittelbar eine des Sprachvermögens: Diese autistischen Kinder lernen, wenn überhaupt, erst spät und meist nur eingeschränkt sprechen; viele sprechen lebenslang gar nicht. Der zufällig zur gleichen Zeit von dem seit Anfang der 1930er Jahre in der Wiener Universitäts-Kinderklinik tätigen Hans Asperger dargestellte andere, »hochfunktionale« Typus einer autistischen Störung ohne sprachliche Beeinträchtigung und mit normaler bis sehr hoher Intelligenz hat erst in den letzten zwei Jahrzehnten breiteres Interesse hervorgerufen.

Asperger beobachtete Kinder im Grundschulalter, bei denen die gleiche Störung des affektiven zwischenmenschlichen Kontakts und die gleiche Neigung zu gleichförmigen, auf eigene Ordnungsschemata fixierten Verhaltensmustern auffiel wie bei Kanners Patienten, sie sprachen im Gegensatz zu letzteren jedoch normal und zeigten ein eigentümliches Begabungsprofil, das Asperger »autistische Intelligenz« nannte. Viele von ihnen wurden im Erwachsenenalter Mathematiker, Naturwissenschaftler oder Musiker.

Michael Fitzgerald knüpft hier an: Er vermutet, dass nicht wenige promi-

Der irische Psychiater Michael Fitzgerald soll in seiner beruflichen Laufbahn mehr als 1.900 Menschen mit Autismus oder Asperger-Syndrom diagnostiziert haben. Seine Erkenntnisse – und Behauptungen – über den Zusammenhang zwischen Autismus und Kreativität hat er in zahlreichen Veröffentlichungen dargestellt.

nente Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur das Asperger-Syndrom hatten. In zahlreichen Publikationen, von denen leider keine ins Deutsche übersetzt vorliegt, untersucht Fitzgerald Biografien von Wissenschaftlern, Künstlern, Musikern, Schriftstellern, Philosophen und sogar Politikern, die durch seltsame und exzentrische Verhaltensweisen auffielen, in denen er Merkmale von Autismus sieht. Seine Hypothese lautet: In autistischen Gehirnen bewirkt eine gegenüber dem Normalstandard komplexere Verknüpfung neuronaler Netze ein erhöhtes Assoziationsvermögen und damit eine besondere Befähigung zu originellen intellektuellen Leistungen.

Autistische Menschen können viele Informationen, die in mehrdeutiger und interaktiver Form zwischen Menschen ausgetauscht werden – insbesondere Informationen, die ohne Worte, über Blicke und Gesten mitgeteilt werden, und subtile, verdeckte Anspielungen – nicht verarbeiten. Das macht sie zu Außenseitern. Nach Fitzgeralds Auffassung sind es letztlich dieselben Hirnstrukturen, die diese kommunikative Schwäche verursachen und die betroffenen Menschen zu einem mehr oder weniger in sich selbst eingekapselten Dasein verurteilen, die zugleich eine besondere geistige Brillanz und Kreativität ermöglichen. Sein Buch »Autism and Creativity« erhielt lebhaften Beifall von dem renommierten britischen Autismusforscher Simon Baron-Cohen.

Heute wird kaum noch bestritten, dass manche Genies autistisch waren und sind. Albert Einstein war mit hoher Wahrscheinlichkeit ein hochfunktionaler frühkindlicher Autist: Als Kind galt er zunächst als geistig zurückgeblieben, sprach erst spät und wiederholte lange Zeit andauernd einzelne Sätze. Sein eigenwilliges Verhalten passt ins von Asperger beschriebene Schema. Einstein hat sehr unter der Diskrepanz zwischen seinen zutiefst humanistisch-sozialen Überzeugungen und seiner Unfähigkeit zum Aufbau tieferer persönlicher Beziehungen gelitten. Und er hat geschildert, dass sein gesamtes Denken sich in Bildern abspielte und ihm die Sprache nur zur äußeren Darstellung diente: ein bei Autisten recht häufiges und wohl für eine bestimmte Untergruppe von ihnen charakteristisches Merkmal.

Weit verbreitet und empirisch belegbar ist auch die Auffassung, dass eine Tendenz zum Autismus in Kreisen von Mathematikern, Naturwissenschaftlern und Informatikern zu beobachten ist. Simon Baron-Cohen hat ein Verfahren entwickelt, durch das bei jedem Menschen ein »Autismus-Quotient« (AQ) ermittelt werden kann. Baron-Cohens Untersuchungen an Universitäten haben ergeben, dass dieser bei Studierenden der naturwissenschaftlichen Fächer im Durchschnitt höher liegt als bei den Geistes- und Sozialwissenschaftlern. Autistische Züge finden sich manchmal in der sozialen Unbeholfenheit von »Computerfreaks« und »Nerds«. Aber man darf leicht autistische Züge nicht mit dem Asperger-Syndrom in seiner vollen Ausprägung verwechseln. Es besteht ein Unterschied zwischen Menschen, die relativ normal durchs Leben kommen und dabei eine gewisse Exzentrik mit autistischen Persönlichkeitsmerkmalen an den Tag legen, und echten hochfunktionalen Autisten, die innerlich durchgängig ganz anders gepolt sind als die neurotypische Mehrheit und enorme Anstrengungen aufbringen müssen, um sich den Normen dieser Mehrheit einigermaßen anzupassen. Das verursacht einen erheblichen Leidensdruck. Man spricht heute von einem Kontinuum von »Autismusspektrum-Störungen« unterschiedlichen Grades. Es besteht aber bislang kein Konsens über die Einteilung und Bemessung der Schweregrade. Mehrdeutigkeiten in der Begrifflichkeit führen in Erörterungen über Autismus und autistisches Verhalten leicht zu Missverständnissen infolge einer Vermengung verschiedener Ausprägungen.

Michael Fitzgerald hat in diversen Publikationen eine stattliche Anzahl von Persönlichkeiten aus der ferneren und jüngeren Vergangenheit

angeführt, die er als autistisch einschätzt. Dem Kreis der üblichen Verdächtigen, zu denen Wissenschaftler wie Newton und Einstein, Henry Cavendish und Nikola Tesla gezählt werden, fügt er insbesondere Kulturschaffende hinzu. Er sieht Autismus bei Malern wie Michelangelo und Vincent van Gogh, Schriftstellern wie Lewis Carroll und Hans Christian Andersen, Musikern wie Wolfgang Amadeus Mozart und Ludwig van Beethoven, Philosophen wie Immanuel Kant und Ludwig Wittgenstein und schließlich bei Politikern wie dem britischen Konservativen Sir Keith Joseph – sie alle hatten seiner Einschätzung nach das Asperger-Syndrom. Folgt man Fitzgerald, so hätte der Autismus einen erheblichen Anteil an der Hervorbringung von Kulturleistungen.

In einigen Fällen sind Fitzgeralds Zuschreibungen plausibel, bei anderen ergeben sich Zweifel – und immer ist das Problem dieser postumen »Diagnostik«, dass die vorhandenen biografischen Informationen kaum eindeutige Befunde ermöglichen. Mozart etwa war sicher auf dem Gebiet der Musik ein »Savant«: So nennt man jene extrem seltenen Menschen, die in bestimmten Teilbereichen über absolut ungewöhnliche und unerklärlich scheinende geistige Fähigkeiten verfügen – Mozart war in der Lage, nur einmal gehörte Musikstücke vollständig auswendig nachzuspielen. Viele Savants sind Autisten, aber nicht alle; ob Mozart autistisch war, ist schwer zu beurteilen. Für die Verhaltensweisen solcher historischer Gestalten kommen oft auch andere Erklärungen als Autismus in Betracht, die Fitzgerald kaum erörtert.

Immerhin sind einige seiner Darstellungen überzeugend – vor allem dann, wenn sich zeigen lässt, dass die geistige Leistung der in Rede stehenden Person in spezifischer Weise als durch eine autistische Wahrnehmungs- und Denkstruktur begünstigt verstanden werden kann. Es liegt zum Beispiel durchaus nahe, dass die Philosophie von Spinoza oder Kant in ihrer Rigorosität auf eine spezifisch autistische Intellektualität verweist.

Michael Fitzgeralds Verdienst besteht darin, dem pathologisierenden Blick auf Autismus ein wichtiges Korrektiv entgegenzusetzen: Statt Autismus als eine zu bekämpfende »Krankheit« anzusehen und Autismus ausschließlich als Behinderung zu diskutieren, ist die Frage nach den damit verbundenen geistigen Potenzialen zu stellen. Statt autistische Menschen »normalisieren« zu wollen, ist ihre Eigenart zu respektieren, und vor allem sollte etwas dafür getan werden, dass sie ihre Fähigkeiten entfalten können. Begabte hochfunktionale Autisten leiden nämlich meist vor allem darunter, dass sie ihre Potenziale nicht in die Gesellschaft einbringen können, weil bestimmte Normen heute mehr denn je »unflexible«, eigensinnige und wenig anpassungsfähige Individuen ausschließen.

Problematisch an Fitzgeralds Arbeiten sind jedoch zwei Aspekte:

1. Viele seiner Argumente sind in hohem Maße hypothetisch und spekulativ. Das gilt sowohl für seine Diagnostik anhand oft nur vager und widersprüchlicher Informationen über längst verstorbene Personen als auch für seine Mutmaßungen über den neurologischen Zusammenhang von Autismus und geistiger Produktivität. Wir kennen die Erscheinungsformen autistischer Syndrome, die ein Bündel von Merkmalen mit einer bestimmten Variationsbreite umfassen, aber was diese Merkmalseinheit im Gehirn verursacht, wissen wir bis heute nicht. Der Zusammenhang von Autismus und besonderen Begabungen ist oft zu beobachten, aber wir wissen nicht, was ihn stiftet.

2. Gesichert wissen wir, dass Autismus meistens genetisch bedingt ist (daneben existieren Fälle, wo Autismus durch Komplikationen bei der Geburt oder Erkrankungen im frühen Kindesalter verursacht wird). Fitzgerald glaubt, dass auch Kreativität in erster Linie von genetischen Hintergründen abhängt. Soziale Faktoren bewertet er wesentlich niedriger. Das läuft auf eine elitäre Auffassung hinaus – denn demnach haben Menschen Fähigkeiten von Geburt an oder sie haben sie nicht. Dagegen sind einige Einwände zu erheben.

Gibt es also einen Zusammenhang von Autismus und Kreativität? Manches spricht dafür. Wir wissen aber nicht, worin er besteht.

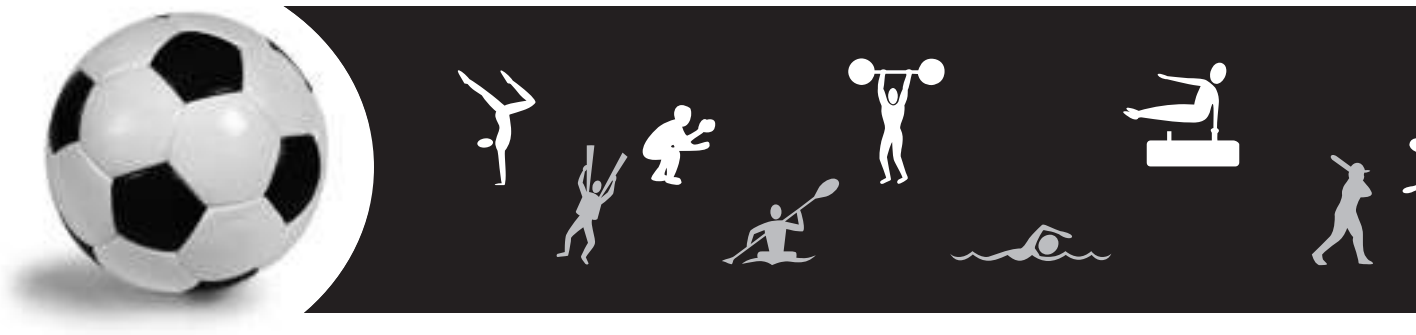
Henning Böke
engagiert sich für die Selbsthilfe hochfunktional autistischer Menschen im Rhein-Main-Gebiet. Er ist Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte«

Teilhabe mustergültig umgesetzt

Frankfurter Turnverein 1860 öffnet die Tore für den Frankfurter Verein

Von Jürgen Medenbach

»Teilhabe« ist die neue Losung in der Behindertenhilfe. Wie dies ohne ideologischen Ballast praktisch umgesetzt werden kann, zeigt der Frankfurter Verein: Klienten und ehemals von ihm betreute Menschen können durch eine Kooperationsvereinbarung von dem Angebot eines »normalen« Sportvereins profitieren.



Der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V. fördert in Frankfurt am Main Menschen mit psychischer Behinderung und Menschen in sozialen Notlagen. Er bietet Arbeits- und Wohnmöglichkeiten, psychosoziale Beratung und ambulante Hilfen.

Im Rahmen seiner Fördermaßnahmen organisiert der Frankfurter Verein in seinen Werkstätten für behinderte Menschen »Betriebssport«, in Wohnheimen und mit den ambulanten Hilfen wird ebenfalls Sport organisiert und im Einzelfall versucht, Klienten gezielt für sportliche Aktivitäten zu gewinnen. Da der Frankfurter Verein kein Sportverein ist, konnte er in der Vergangenheit nur begrenzt – und zu hohen Kosten – Sportstätten von ortsansässigen Sportvereinen anmieten. Die Förderung seiner Aktivitäten durch den Hessischen Behindertensportverband ist nicht möglich.

Für die Menschen, die der Frankfurter Verein betreut, ist der Sport eine Bereicherung des Lebensalltages. Die Einstellung zur eigenen Gesundheit, die Wertigkeit im sozialen Umfeld, das Selbstwertgefühl und die Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe durch den Sport sind beachtlich. Im Sport ist es den betreuten Menschen gut möglich, von der Rolle des Hilfeempfängers in die des selbstbewussten, aktiven Bürgers zu wechseln. Von daher hat der Frankfurter Verein ein großes Interesse daran, dass vormals betreute Menschen auch nach der Lebensphase mit institutioneller Hilfe (z. B. nach dem Verlassen der Reha-Werkstatt oder des Betreuten Wohnens) in einem akzeptierenden sozialen Rahmen als selbstständige Personen verbleiben und sich aktivieren können. Diese Eingebundenheit in eine Gruppe wirkt sich erfahrungsgemäß stabilisierend auf das gesamte Leben der ehemaligen Klienten aus.

Dieser Kooperation ist es zu verdanken, dass seit einiger Zeit das Fußballteam der Reha-Werkstatt Oberrad in der durch den Frankfurter Turnverein 1860 angemieteten Halle trainieren kann. Möglich gemacht hat das eine seit Anfang dieses Jahres laufende Kooperation zwischen dem Turnverein und dem Frankfurter Verein für soziale Heimstätten, zu dem auch die Werkstatt in Oberrad gehört. »Ein Gelungenes Beispiel, wie sich Soziales und Sport verbinden können«, beschreibt die Frankfurter Sozialdezernentin Daniela Birkenfeld das Projekt.

Auch die beteiligten Dienste zeigen sich zufrieden. Wolfgang Schrank, Geschäftsführer des Vereins für soziale Heimstätten, meint: »Wir müssen das Rad nicht in allen Bereichen neu erfinden. Trotz bestehender Sportangebote sind wir in diesem Bereich nicht so umfangreich

information

zur Kooperation zwischen dem Frankfurter Verein für soziale Heimstätten und dem Frankfurter Turnverein 1860 vermitteln

Jürgen Medenbach
juergen.medenbach@frankfurter-verein.de
und
Matthias Rehm vom Sozialdienst des Konrad-Glatt-Hauses
Matthias.rehm@frankfurter-verein.de

aufgestellt. Nun können wir auf das breite Angebot des Turnvereins zurückgreifen.« Die Wohnungslosen und die psychisch kranken Menschen, um die sich der Frankfurter Verein kümmert, können nun beispielsweise am Jazztanz teilnehmen oder zum Bowling gehen. Außerdem hofft der Frankfurter Verein auf neue Geldquellen. Da man nun als Sportverein auftreten kann, ist es möglich, Reha-Sport über die Krankenkassen abzurechnen.

Durch die Kooperation profitiere aber auch der Turnverein, meint deren Vorsitzender Gerd Kindleben: »Das passt perfekt in unsere Philosophie, denn wir wollen uns in der Gesellschaft besser vernetzen. Durch die Zusammenarbeit erhoffen wir uns eine Verbreiterung unseres Angebots.« Denn weder Fußball noch Schwimmen bietet der Turnverein bisher an, das soll nun anders werden. Zudem erhoffe man sich einen Zuwachs an Mitgliedern. Der Verein für soziale Heimstätten bezahlt seinen Klienten nämlich bei Bedarf eine Gruppenmitgliedschaft im Turnverein. Das wiederum komme auch den Beeinträchtigten zugute: »Menschen in problematischen Situationen werden durch eine Mitgliedschaft in einem Sportverein sozial gestützt, eine echte Win-win-Situation«, sagt Schrank stolz.

Die ersten neuen Mitglieder im Frankfurter Turnverein sind bereits gefunden. Sie stehen bereit, um Bowling, Jazztanz und Wandern als neue Freizeit Aktivität im »ganz normalen Sportverein« für sich zu entdecken.

Jürgen Medenbach
ist Diplomsportwissenschaftler und koordiniert beim Frankfurter Verein für soziale Heimstätten die Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Turnverein 1860.
juergen.medenbach@frankfurter-verein.de

»Was die Menschen lieben, werden sie auch schützen«

Ein Buch aus der Frankfurter Werkgemeinschaft stellt einige Zoos dieser Welt vor

Thomas Euler schrieb während einer Maßnahme bei der Frankfurter Werkgemeinschaft einen umfangreichen Zooführer. Das Buch trägt den Titel »Ein Leben für den Zoo« und wurde in kleiner Stückzahl von der Frankfurter Werkgemeinschaft produziert. Stefan Thalheim vom Redaktionsteam der »Treffpunkte« hatte Gelegenheit, ihn zu diesem Buch und seiner Leidenschaft Zoo zu befragen.

Thomas Euler besucht seit vielen Jahren Zoos in der ganzen Welt.

Mit Unterstützung der Frankfurter Werkgemeinschaft hat er nun ein Buch darüber geschrieben.

Thomas Euler:
Ein Leben für den Zoo.
160 Seiten.

Treffpunkte: Was ist Ihre herausragendste Erinnerung an einen Zoobesuch?

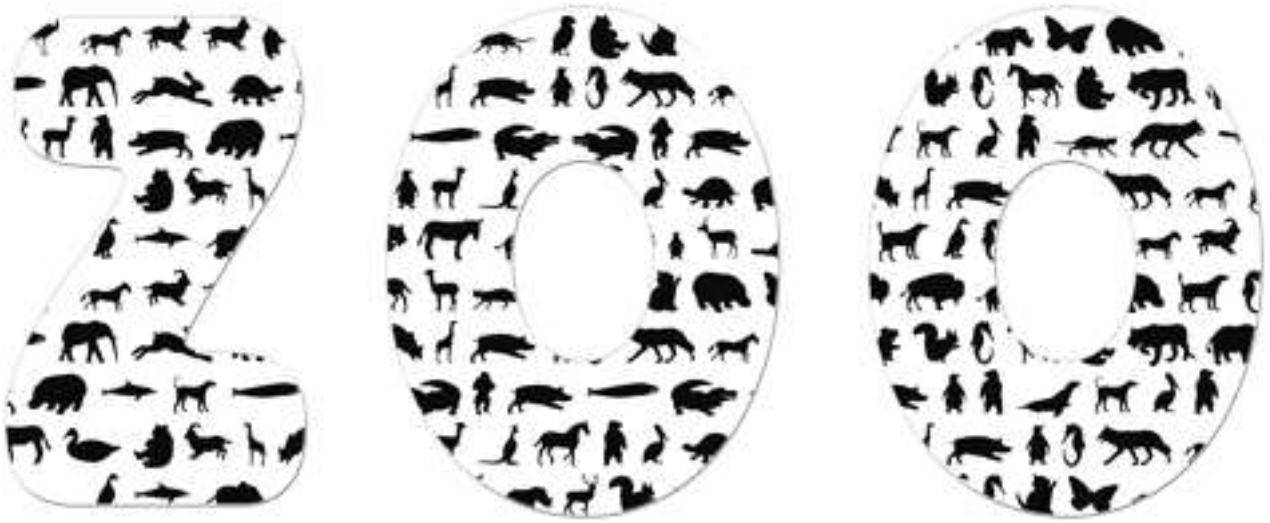
Thomas Euler: Das war, als ein Pfleger im Zoo Hannover mit einem Schimpansen Baby auf dem Arm auf einem Stuhl mitten auf dem Besucherweg saß. Man konnte ihn ohne Gitter und Glas ganz nah fotografieren. Er war so gesehen im selben Gehege wie die Menschen. Schön auch die Dschungelhalle von Burgers Busch in Arnheim, die Tiere sind teilweise frei wie in der Wildnis. Man fühlt sich tatsächlich wie im Dschungel, die Weißwale im Zoo Duisburg zu sehen, und im letzten September auf einem Elefanten zu reiten. Im Jahre 1996 den einzigen weißen Gorilla der Welt im Zoo Barcelona nach zehn Jahren endlich sehen zu können, verschafft mir heute noch Gänsehaut und rührt mich zu Tränen.

Treffpunkte: Ihre Antwort weist auf Besonderheiten verschiedener zoologischer Gärten hin. Was ist für Sie allgemein wichtig an einem Zoo?

Thomas Euler:: Wichtig ist eine artgerechte Tierhaltung. Der Zoo sollte im Grünen eingebettet und mit genügend Pflanzen ausgestattet sein. Ein See gehört immer dazu, auch wenn es ein kleiner ist, mit Enten und Gänsen. Aber auch historische Gebäude sollten erhalten werden, auch wenn man sie später für kleinere Tiere nutzt oder sie einfach für die Nachwelt erhält, um an vergangene Zeiten zu erinnern. Heute ist die Gemeinschaftshaltung mit anderen Tierarten wichtig, und dass man trotz des Natur- und Artenschutzes auch einige Wildtiere dem Besucher zugänglich macht, indem man in ihre Gehege gehen kann und einen Kontakt herstellen kann, den man nur ohne Gitter, ohne Glas und ohne Gräben erreichen kann.

Treffpunkte: Wie kam es vom Hobby und den damit verbundenen Reisen zu Ihrem Buch?

Thomas Euler:: Immer wieder haben mich Leute gefragt, was ist eigentlich der schönste Zoo? Da kam ich auf die Idee, ein dreiseitiges Faltblatt zu erstellen mit den besten Zoos, einigen interessanten Informationen und Bilder hinzuzufügen. Dann aber fing ich an, Öffnungszeiten und Preise zu notieren und merkte, dass dies schon einige Seiten verschlang und für einen Prospekt zu viel war.



Nur Preise und Zeiten zu lesen, fand ich nicht so interessant, so dass ich auf die Idee kam, bestimmte gehaltene Tierarten und Besonderheiten, die ich bei meinem Besuch für wichtig hielt, aufzuzählen. Um das Buch noch spannender zu machen, fügte ich die Zoo Chroniken sowie einen Bericht über mein großes Idol Prof. Grzimek und seinen Sohn Michael und einige weitere Informationen hinzu. So erhielt ich ein Buch mit 205 Seiten Zoomaterial, was ich durch kleinere Schrift auf 160 Seiten verkürzen musste.

Treffpunkte: Wie lange haben Sie an dem Buch gearbeitet?

Thomas Euler: Am Anfang waren es nur eineinhalb Stunden pro Woche. Nachdem ich in der EDV-Abteilung den Umgang mit der Textverarbeitung Word gelernt hatte, bekam ich mehr Zeit zur Verfügung gestellt. Von da an war es ziemlich genau ein Jahr, von Juli 2008 bis August des folgenden Jahres, bis das Buch fertig war.

Treffpunkte: An wen ist Ihr Buch gerichtet?

Thomas Euler: Eigentlich sollte es ein Prospekt werden, das ich an Leute mit Interesse an Tieren und Zoos weitergeben wollte, um noch größeres Interesse zu wecken und zu einem Besuch in anderen Zoologischen Gärten in Deutschland und den Nachbarländern zu bewegen. Dasselbe gilt jetzt natürlich für das entstandene Buch. Da dieses zu viel Geld kostet, möchte ich nachträglich ein Prospekt anfertigen, um noch mehr Leute zu erreichen.

Treffpunkte: Warum ermuntern Sie Leute, in den Zoo zu gehen, was bewegt Sie dazu?

Thomas Euler:: Erst einmal meine eigene Begeisterung für die Tierwelt und die gesamte Natur. Dann natürlich mein spezielles Hobby. Diese drei Buchstaben ZOO, die für mich magisch sind und meine Augen leuchten lassen, sobald ich sie sehe. Die Gestaltung von Biotopen aus der ganzen Welt auf einem relativ kleinen Platz vereint, die verschiedenen Tiere, die zusammen leben, und die ganzen Pflanzen, Felsen und Wasser, das alles finde ich einfach faszinierend. Zoos zu besuchen ist eines der schönsten Hobbys, die es gibt. Dann diese Beziehungen, die man zu den Tieren aufbauen kann, und dass man dort nie alleine ist, ist etwas ganz Besonderes. Diese erfüllenden Erlebnisse möchte ich anderen nahe bringen. Und außerdem auch, um die Menschen dazu zu bringen, Tiere und Pflanzen, und die gesamte Natur schätzen zu lernen, um sie schützen zu wollen. Es gibt den Spruch, Menschen lieben nur das, was sie kennen. Und was sie lieben, werden sie schützen.

Treffpunkte: Vielen Dank für Ihre Zeit und das Interview.

»Den Menschen, so wie sie sind, eine Möglichkeit geben, in Würde leben zu können«

40 Jahre Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main

Von Jürgen Lilischkies

In diesem Jahr feiert die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. ihr 40-jähriges Bestehen. Ein Mitstreiter blickt zurück auf diese Zeitspanne, in der aus einer sozialpsychiatrischen Initiative ein mittelständiges soziales Dienstleistungsunternehmen wurde.

Der Verein Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt e. V. ist für mich untrennbar mit Christof Streidl verbunden. Ihm begegnete ich, als ich 1980 als Sozialarbeiter an der städtischen »Fürsorgestelle für Gemüts- und Nervenkranke« anfing. Er bezeichnete sich als Nervenarzt oder ganz einfach als Stadtarzt.

Dr. Margarethe Peters, die damalige Leiterin des Stadtgesundheitsamtes, schrieb 1992 über ihn: »Christof Streidl nahm 1974 seine Tätigkeit als Stadtarzt im Gesundheitsdienst der Stadt Frankfurt am Main auf. Er hat mit seinem ärztlichen Denken und seinem enormen Arbeitseinsatz in den letzten 20 Jahren die Sozialpsychiatrie in Frankfurt am Main aufgebaut und wesentlich geformt. Er selbst war ihr Zentrum, ihr ruhender Pol. In diesem Sinne setzte er das Werk des Frankfurter Stadtarztes und Psychiaters Heinrich Hoffmann fort, mit dessen Ideen und Schriften er sich sehr verbunden fühlte. Wie dieser war er den drängenden Problemen seiner Zeit aufgeschlossen und setzte sich auch für unbequeme, viel persönlichen Einsatz fordernde Lösungen ein.«

Genauso lernte ich ihn kennen. »Den Menschen, so wie sie sind, eine Möglichkeit geben, in Würde leben zu können«, war sein Prinzip. Und genau dieses wurde auch der Leitgedanke des Vereines, den er am 1. Dezember 1970 in der Frankfurter Nervenklinik (das heutige Zentrum der Psychiatrie des Universitätsklinikums) mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Klinik gegründet hatte. Diese »multiprofessionell« zusammengesetzte Gruppe hatte ein gemeinsames Anliegen: die Beseitigung des für Patienten und Personal gleichermaßen unerträglichen Notstandes der klinischen Versorgung. Vertreten waren neben Ärzten und Pflegern auch Sozialarbeiter, Psychologen, Soziologen und Krankenhausseelsorger.

Der 1. Vorsitzende der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., Stephan von Nessen (Mitte), nutzte die Feier zum 40-jährigen Bestehen seiner Organisation zum Gespräch mit den zahlreich erschienenen Gästen..

Hierzu muss man wissen, dass die Frankfurter Nervenklinik damals für das gesamte Stadtgebiet zuständig war und damit unter einem kaum mehr zu bewältigenden Aufnahmedruck stand, dem sie nur mit Hilfe einer inhumanen und willkürlichen Verlegungspraxis standhalten konnte.

Die Protestbewegung innerhalb der Klinik stand unter dem Einfluss der 1968er-Studentenbewegung sowie der allgemeinen Begeisterung für antipsychiatrische Konzepte. Es war die Zeit der beginnenden Psychiatriereform und der überall und unabhängig voneinander entstehenden psychosozialen Initiativen.

All dies hat die Entstehung der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main und ihre Entwicklung in der

Anfangsphase beeinflusst. Die Bürgerhilfe war, als sie in das Vereinsregister eingetragen wurde, eine der ersten Neugründungen von psychiatrischen Hilfsvereinen nach dem Kriege.

Die Bindung des Vereines an die Nervenklinik war nicht nur in der Satzung verankert, sondern kam auch in den vielfältigen personellen Verflechtungen und auf die Klinik bezogenen Aktivitäten zum Ausdruck. In der Tat ließ sich mit Hilfe dieses gemeinnützigen Vereins so gut wie alles durchsetzen, was auf dem Verwaltungsweg undurchführbar schien. Damit wurden dem Krankenhausträger allerdings Aufgaben abgenommen und der Verein sah sich bald als willkommenes Feigenblatt für die weiter vorhandenen Missstände missbraucht. Zunehmend wurde dem Vorstand und Mitgliedern bewusst, dass es nicht Aufgabe des Vereins sein konnte, die durch mangelhafte Kompetenzverteilung innerhalb der zuständigen Ministerialbürokratie hervorgerufenen Missstände verdecken zu helfen.

Die Vereinsgründung verfolgte auch den Zweck, eine Wohngemeinschaft für entlassungsfähige Patienten der Klinik zu gründen. Diese Wohngemeinschaft ist dann tatsächlich verwirklicht worden. Da sie aber nur von dieser privaten Initiative und ohne hauptamtliches Fachpersonal getragen wurde, blieb sie in den Anfängen stecken. Hinzu kamen die vereinsinternen Querelen um Sinn und Zweck der Arbeit und der damit verbundenen Diskussion über die Vereinsziele und Vereinsstruktur.

Sieben Jahre später bereicherte eine weitere Gründung die sozialpsychiatrische Szene in Frankfurt: die gemeindepsychiatrische Zeitschrift »Treffpunkte«. »Diese Zeitschrift befasst sich mit Psychiatrie. Sie wird von den Lesern mitgestaltet und entsteht in gemeinsamer Arbeit

Ein frühes Projekt der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main war die Zeitschrift »Treffpunkte«. Die improvisierte Nullnummer aus den letzten Tagen des Jahres 1976 präsentierte sich nüchtern.

Der Psychiater Christof Streidl war Gründungsmitglied und langjähriger 1. Vorsitzender der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. In den Morgenstunden des 1. August 1992 wird er bei dem Versuch, Unfallopfern auf der Autobahn ärztliche Hilfe zu leisten, überfahren und getötet.

von Betroffenen, von Privatpersonen und von Mitarbeitern der in der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Frankfurt vereinigten Versorgungsträger. Die Treffpunkte verstehen sich als ein Lokales Forum der Psychiatrie, welches dazu beitragen soll, bei der Vorbereitung und Durchführung gemeindepsychiatrischer Konzepte mitzuwirken.« Mit diesen Sätzen wurde lange Zeit das Impressum dieser damals monatlich erscheinenden Zeitschrift eingeleitet. All dieses beschreibt den Geist, von dem die Arbeit der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main geleitet wird.

Der Theaterkreis, mit dem die Bürgerhilfe Patienten der Universitäts-Nervenklinik Zugang zu kulturellen Angeboten in Frankfurt schuf, ist mir aus dieser Zeit in Erinnerung und unsere gemeinsame Arbeit an den »Treffpunkten«. Fünf Jahre arbeiten Christof Streidl und ich in der Fürsorgestelle zusammen. Stets auf der Suche nach erträglichen Lebensbedingungen für die Klienten. Nebenbei stritten wir häufig über das Verhältnis von Medizin und Sozialarbeit, was sich nicht nur in der Neugestaltung der Fürsorgestelle zur Abteilung Sozialpsychiatrie des Sozialamtes mit einem ärztlichen Dienst und einem Sozialdienst manifestierte – wir übernahmen beide die jeweilige Leitung –, sondern auch ein Spannungsverhältnis innerhalb der Bürgerhilfe erzeugte.

Dann trennten sich unsere Wege – doch nur für wenige Jahre. Im Jahre 1986 begegneten wir uns wieder. Der Teplitz-Pavillon als Begegnungsstätte war in Betrieb genommen und hatte sein Angebot inzwischen um eine Beratungsstelle erweitert. Nun sollte das Betreute Wohnen aufgebaut werden, was mich reizte, bei der Bürgerhilfe einzusteigen. Ich erkannte die Möglichkeit, statt in einem städtischen Amt mit starren Strukturen bei einem freien Träger bürgernah arbeiten zu können.

Bürokratie sollte in der Bürgerhilfe weitgehend vermieden werden. So ist in einem Protokoll aus dem Jahr 1990

zu lesen: »Breiten Raum nahm die Diskussion innerhalb des Vorstandes über die Handhabung des Verwaltungsbereiches ein. Hierzu wurde Folgendes beschlossen:

- Auf einen Verwaltungsüberbau soll so weit wie möglich verzichtet werden.
- Die Projekte verwalten sich im wesentlichen selbst. Konkret bedeutet dies, dass die konzeptionellen Vorstellungen sowie die Gestaltung des jeweiligen Haushalts innerhalb der Projekte erfolgen.
- Die Verwaltung des Vereins als solcher sowie dessen Vertretung nach außen obliegt dem Vorstand.

Mit dieser Regelung sollen Entwicklungen verhindert werden, die, mit Blick auf das Beispiel anderer Vereine, den Akzent zum Nachteil sowohl der Klientel als auch der Mitarbeiter allmählich auf das verwaltungsgerechte Funktionieren der Organisation legen.«

„Auf ein Erdbeerfest hat die Bürgerhilfe angesichts der zu bewältigenden Aufbauarbeit verzichtet."

Die Psychiatrie-Enquete des Deutschen Bundestages beeinflusste auch die Entwicklung in Frankfurt am Main. Es sollten übersichtliche Sozialräume eingerichtet werden. Für Frankfurt bedeutete dies, dass die Stadt in vier »Standardversorgungssektoren« (nach den Himmelsrichtungen in Ost, Süd, West und Nord) eingeteilt wurde. Der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main wurde der Sektor Süd zugeteilt.

»Die Stadt erwartet, dass alle vier Vereine hinsichtlich der ihnen zugeteilten vier Stadtsektoren ein gleichwertiges sozialpsychiatrisches Angebot bringen sollen, was allein schon hinsichtlich der unterschiedlichen Größe bzw. Finanzstärke der einzelnen Vereine unmöglich zu realisieren ist. (...) Ziel der Bürgerhilfe ist, die vorhandenen mobilen Dienste auszubauen, Wohngemeinschaften zu gründen sowie die ambulante Beratung zu erweitern, – vorerst jedoch keine zusätzlichen Projekte (wie z. B. Schaffung von Arbeitsplätzen durch Werkstätten o. a.) hinzuzunehmen. Beschluss: Diese Zielsetzung wird vom Vorstand einstimmig nach außen vertreten. Für jeden der vier Stadtsektoren besteht nunmehr eine konkrete Versorgungsverantwortung, wodurch der Beratungsbereich in größerem Ausmaß als bisher vom Freizeitbereich (Clubarbeit) zu trennen ist.« So ist es im Protokoll der Vorstandssitzung vom 1. Oktober 1986 zu lesen.

Wir, die vier hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – anfangs mit Teilzeitstellen –, machten uns an die Umsetzung des Vorstandsbeschlusses. Doch insbesondere der Aufbau des Betreuten Wohnen machte Schwierigkeiten. Wir wandten uns an die Presse und so war beispielsweise in der Frankfurter Neuen Presse am 14. April 1987 zu lesen: »Bürgerhilfe klagt: Vermieter wollen keine psychisch Kranken. In sechs Jahren hat sich das Beratungs- und Freizeitangebot des Vereins Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie im Teplitz-Pavillon bewährt. Doch mit ihrem jüngsten Projekt, betreute Wohngemeinschaften für psychisch Behinderte einzurichten, sehen sich die vier hauptamtlichen Mitarbeiter des Vereins vor unerwartet große Probleme gestellt. Obwohl der Landeswohlfahrtsverband aus seinen Mitteln den Wohngemeinschaften Sozialarbeiter zur Seite stellt und die Bürgerhilfe offiziell als Mieter eintritt, erwiesen sich die Vorurteile gegen psychisch Behinderte bei Vermietern bisher als unüberwindlich. ›Natürlich brauchen diese Menschen Wohnungen, aber in unserem Haus ist das leider nicht möglich‹, ist die stereotype Antwort, die die Sozialarbeiter bei der Wohnungssuche immer wieder zu hören bekommen.«

Dann klappte es doch noch. Ein dreigeschossiger Neubau im Frankfurter Stadtteil Niederrad konnte endlich angemietet und drei Wohngemeinschaften eingerichtet werden.

Zur Mitgliederversammlung 1990 konnte Christof Streidl in seinem Rechenschaftsbericht als 1. Vorsitzender erklären: »Um sich in diesem Zusammenhang die erstaunliche Entwicklung des Vereins zu vergegenwärtigen, muss daran erinnert werden, dass der Teplitz-Pavillon vor nunmehr gut 10 Jahren (1980) angemietet wurde. Seinerzeit war er noch alles in einem, d. h., er erfüllte die Funktionen der Geschäftsstelle, der Beratungsstelle und der Club-Einrichtung und war gewissermaßen alles, was die Bürgerhilfe damals vorzuweisen hatte. Heute verfügt der Verein, neben dem Teplitz-Pavillon, über ein angemietetes Haus in der Mörfelder Landstraße (das allerdings, wie gehabt, gleichzeitig als Geschäftsstelle, Beratungsstelle und Clubeinrichtung genutzt wird), über fünf Wohngemeinschaften in zwei benachbarten Häusern in Niederrad und einen angemieteten Raum in einem Gebäude der Städelschule für die Belange der Kunsttherapie – alles zusammengenommen, eine recht ansehnliche Ausweitung. (...) Zu der Projektarbeit des Vereins ist am 3. Dezember 1990, mit der Eröffnung der Tagesbetreuungsstätte, ein neues Tätigkeitsfeld hinzugekommen. Mit Rücksicht auf ihren engen finanziellen Spielraum ist die Bürgerhilfe mit diesem Projekt kein geringes Risiko

»Halbzeit?« lautete der nachdenkliche Titel der 40-Jahr-Feier der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Auf dem Podium diskutierten Prof. Dr. Klaus Nouvertné (rechts) und Artur Diethelm (links) unter der Moderation von Franz Biebl (Mitte) über Vergangenheit und Zukunft der Sozialpsychiatrie.

eingegangen. Die Einrichtung, die in den Räumen des Teplitz-Pavillons untergebracht werden konnte, ist für 15 Klienten ausgelegt. Die personelle Ausstattung umfasst zwei hauptamtliche Mitarbeiter. Die Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle in der Mörfelder Landstraße wurde Anfang des Jahres, obwohl längstens in Betrieb genommen, offiziell eingeweiht. Auf ein Frühlings- oder gar Erdbeerfest hat die Bürgerhilfe angesichts der zu bewältigenden Aufbauarbeit verzichtet. Die übrigen Aktivitäten der Bürgerhilfe nahmen ihren gewohnten Gang.«

Aus einer Initiative von Beschäftigten der Nervenklinik war ein Versorgungsträger mit einer Palette von Angeboten und Einrichtungen geworden. Inzwischen zählte unsere »Belegschaft« mit dem Zivildienstleistenden zehn hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Damit hatten wir allerdings die Grenze überschritten, an der eine Gruppe bestehend aus ehrenamtlichen und hauptamtlichen Engagierten zu einem Betrieb nach dem Betriebsverfassungsgesetz geworden war.

Im Tätigkeitsbericht des Vereines wird dies treffend beschrieben: »Fasst man zusammen, so war das Jahr 1985 für die Bürgerhilfe insofern von richtungsweisender Bedeutung, als sich dem Verein die Möglichkeit eröffnet hat, hauptamtliche Mitarbeiter zu beschäftigen. Die hiermit verbundene Abkehr von dem bis dahin eingehalte-

nen Prinzip der Ehrenamtlichkeit bedeutet indessen nicht nur eine mit Aufgabenvermehrung einhergehende Zäsur in der Vereinsentwicklung. Vielmehr erfordert die getroffene Festlegung grundlegende strukturelle Änderungen und eine inhaltliche Neuorientierung in weiten Bereichen der Vereinsarbeit. Mit den in diesem Zusammenhang sich bereits jetzt abzeichnenden Schwierigkeiten wird sich der Verein in den kommenden Jahren auseinandersetzen müssen.«

Hatten wir beispielsweise früher teilweise mit Büromöbel aus dem privaten Bestand unseren Arbeitsplatz ausgestattet und uns mit der Entscheidung schwer getan, ob wir uns vermögenswirksame Leistungen oder eine zusätzliche Altersversorgung leisten können, waren jetzt die Büromöbel nach berufgenossenschaftlichen Anforderungen zu stellen und alle Leistungen einzuführen, die der Bundesangestelltentarif vorsah. Auch eine klare Trennung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wurde erforderlich. Waren bis dato einige von uns Mitarbeitern Mitglieder im Vorstand – auch ich war längere Zeit Schriftführer des Vereines – so durften nun mehr keine Mitarbeiter Vorstandsfunktion innehaben. Stattdessen war nun ein Betriebsrat zu wählen. Aus einer Gruppe von Gleichen unter Gleichen entwickelte sich eine hierarchische Struktur. Der Weg zu einem hochprofessionell arbeitenden Dienstleistungsunternehmen war eingeschlagen.

Dann geschah das für uns alle Unfassbare: Christof Streidl verunglückte am 1. August 1992 tödlich. Bei dem Versuch auf der Autobahn bei Nürnberg Erste Hilfe zu leisten, wurde er von einem Fahrzeug erfasst und starb an seinen Verletzungen.

»Vielen von uns war er nicht nur Kollege, sondern ein wahrer Freund, einer, der zuhören konnte und der stets ehrlich auf unsere Fragen antwortete. Er war oft unbequem, weil er niemandem nach dem Munde redete. Umso sicherer konnte man sich auf ihn verlassen. Die Rebellion seiner Jugend – er sprach manchmal davon – versickerte nicht in Behäbigkeit und Resignation, sondern mündete in eine innere Unabhängigkeit und eine Lebensauffassung von großer moralischer Kraft«, beschrieb Margarethe Peters in ihrer Trauerrede, aus der bereits am Anfang dieses Artikels zitiert wurde, sein Verhältnis zu seinen Mitmenschen.

Für die Bürgerhilfe war der Tod Christof Streidls ein herber Verlust, von dem sie sich nur langsam erholte. Aber vielleicht war es eben besonders seinem Wesen, das in ersten 22 Jahren seines Bestehens den Verein prägte, zu verdanken, dass sie schließlich das geworden ist, was sie heute ist: ein nicht wegzudenkender Träger der psychosozialen Versorgung der Stadt Frankfurt am Main.

Ich wandte mich bald einer neuen Aufgabe zu und verließ die Bürgerhilfe. Meine jetzige Arbeit beim Paritätischen Wohlfahrtsverband gibt mir allerdings die Möglichkeit, die Entwicklung dieser Organisation und auch die der psychosozialen Versorgung in Frankfurt am Main weiter zu beobachten.

Wie viele ähnlich entstandene Organisationen musste auch die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main noch eine existenzielle Krise überstehen. Der strukturelle Aufbau des Vereines musste geklärt werden. Was letztendlich nur durch den Wechsel der Geschäftsführung von nachhaltiger Wirkung sein konnte. Doch nun hat der Verein das geschafft, was man von unserem Land behauptet, dies auch zu schaffen, er ist gestärkt aus dieser Krise hervorgegangen.

Mit dem sektoralen Versorgungsauftrag hat die Bürgerhilfe eine auch auf die Zukunft gesehen stabile Basis. Dennoch steht auch dieser Verein bestimmt nicht am Ende seiner Entwicklung, die aber jetzt weniger von neuen sozialpsychiatrischen Konzepten oder bürgerschaftlichem Engagement beeinflusst werden wird. Marktwirtschaftliche Strukturen, wie sie die Pflegeversicherung eingeleitet hat, und wie sie auch bei der Umsetzung des Persönlichen Budgets deutlich werden sowie die Finanzkrise der öffentlichen Hand setzen auch diesen Träger immer mehr einem Wettbewerb um Effizienz und Wirksamkeit aus. Die Geschichte der Bürgerhilfe ließe sich heute nicht wiederholen.

Jürgen Lilischkies
ist beim Landesverband Hessen des Paritätischen Wohlfahrtsverband als Regionalgeschäftsführer zuständig für die Region Frankfurt am Main, Main-Taunus-Kreis und Hochtaunuskreis.

Wege finden, Räume öffnen, Perspektiven schaffen

35 Jahre Sozialwerk Main Taunus

Von Franz Biebl

Das Sozialwerk Main Taunus arbeitet seit 1975 in der gemeindepsychiatrischen Versorgung der Stadt Frankfurt am Main. Der Verein ist zuständig für das »Standardversorgungsgebiet Frankfurt-Nord«.

Im m September 1975 wurde die Psychiatrie-Enquete des Deutschen Bundestages der Öffentlichkeit vorgestellt. Forderungen waren die Umstrukturierung der großen psychiatrischen Krankenhäuser, eine gemeindenahe Versorgung psychisch kranker Menschen und der Aufbau von Beratungsdiensten und Selbsthilfegruppen.

Ein halbes Jahr zuvor, im April 1975 gründete Roman Siewert zusammen mit anderen das Sozialwerk Main Taunus e. V. aus einer christlich-diakonischen Motivation heraus. Der Verein schloss sich dem Paritätischen Wohlfahrtsverband an. Das Sozialwerk Main Taunus eröffnete im Dezember 1975 ein Wohnheim für psychisch kranke Menschen (Psychosoziales Rehazentrum) im Frankfurter Nordend. Viele Frankfurter Bürger konnten nach langjährigem Aufenthalt in psychiatrischen Landeskrankenhäusern zurück in ihre Stadt ziehen.

Im Zuge der gemeindenahen Versorgung psychisch kranker Menschen wurde 1977 die erste Begegnungsstätte des Sozialwerks Main Taunus, die »Oase«, eröffnet. Der Beschluss des Magistrats der Stadt Frankfurt am Main zur Bildung von regionalen Versorgungsgebieten führte im März 1986 zur Übernahme des »Standardversorgungsgebietes Frankfurt-Nord« durch das Sozialwerk Main Taunus. Infolgedessen wurden eine Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle (September 1986), eine zweite Begegnungsstätte, der »Club Regenbogen« (Oktober 1986) sowie die erste Tagesstätte für psychisch kranke Menschen in Frankfurt am Main, die zweite Tagesstätte in Hessen überhaupt, im April 1987 eröffnet. Im März 1991 kam das Betreute Wohnen hinzu. Diese ambulanten Beratungs- und Betreuungsangebote wurden kontinuierlich ausgebaut und die einzelnen Arbeitszweige zogen im Juli 1995 unter ein Dach, ins Psychosoziale Zentrum Frankfurt-Nord.

Im neuen Frankfurter Stadtteil Riedberg entsteht als zweieinhalbgeschossiger Neubau das neue Wohnheim des Sozialwerks Main Taunus, in dem 20 psychisch kranke Menschen eine Heimat finden sollen. Das neue Angebot ist insbesondere eine Ergänzung des betreuten Wohnens für solche Personen, die besondere Aufmerksamkeit brauchen und die nicht eigenständig leben können.

Durch den weiteren Ausbau ambulanter Hilfen finden heute nicht mehr alle Fachbereiche und Mitarbeiterteams im Psychosozialen Zentrum Platz. Seit März 2007 arbeitet ein Team des Psychosozialen Dienstes (Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, Betreutes Wohnen, Begegnungsstätte) im Stadtteil Dornbusch, ein anderes Team seit November 2009 in neuen Räumen in Heddernheim. Im März 2010 wurde ein zweiter Bereich der Tagesstätte mit arbeitstherapeutischem Schwerpunkt eröffnet.

Auch der stationäre Wohnbereich des Sozialwerks Main Taunus befindet sich seit Jahren im Wandel. Von den 47 im Wohnheim betreuten Menschen sollen 27 Personen in kleinere Wohneinheiten, sogenannte Außenwohngrup-

INTERVIEW

Michael Wall absolviert bei den Psychosozialen Diensten Heddernheim sein freiwilliges soziales Jahr. Er interviewte einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialwerks Main Taunus zu ihrer Arbeit.

Andreas Pettkus, 53 Jahre, Psychosoziale Dienste Heddernheim, seit 24 Jahren im Sozialwerk Main Taunus

FRAGE: Was waren ihre schönsten Erlebnisse mit dem Sozialwerk Main Taunus?
ANTWORT: Höhepunkte sind und bleiben für mich immer das intensive Miteinander der Kollegen und der Menschen, welche wir begleiten, wenn gemeinsame Freizeiten oder Feiern anstehen.
FRAGE:: Was wünschen Sie dem Sozialwerk Main Taunus für die nächsten Jahre?
ANTWORT: Ich wünsche dem Sozialwerk Main Taunus, dass sich Planungen erfüllen lassen und dass wir auch weiterhin ein starker Partner für Menschen mit Behinderungen sein können.

Juliane Fischer, 24 Jahre, Tagesstätte 2, seit sechs Monaten im Sozialwerk Main Taunus

FRAGE:: Was verbinden Sie mit dem Sozialwerk Main Taunus?
ANTWORT: Hier kann ich die Arbeit machen, welche ich gerne mache. Das ist die direkte Arbeit mit psychisch kranken Erwachsenen, welche ich Schritt für Schritt und seien sie manchmal noch so klein, unterstützen kann. Ich finde es einfach schön diese Entwicklungen zu beobachten, weil das deutlich macht, was man gemeinsam erreichen kann.
FRAGE: Was wünschen sie dem Sozialwerk Main Taunus für die nächsten Jahre?
ANTWORT: Es wäre schön, wenn die finanziellen Mittel einen größeren Rahmen an Möglichkeiten zulassen würden.

Bianca Thomas, 30 Jahre, Tagesstätte 2, seit zwei Monaten im Sozialwerk Main Taunus

FRAGE: Sie sind eine Neueinsteigerin im Sozialwerk Main Taunus. Warum haben Sie sich letztlich entschieden, hier zu arbeiten?
ANTWORT:Nachdem mich schon das Leitbild des Sozialwerk Main Taunus und dessen Konzept während meiner Bewerbungsphase angesprochen hatten, war es am Ende hauptsächlich der Umgang der Kollegen miteinander sowie die Herzlichkeit, mit der ich aufgenommen wurde. Ich hatte einfach ein gutes Gefühl, als ich hier ankam. Der Austausch unter den Kollegen hilft mir hier ungemein und sorgt auch für ein gutes Klima. Es gibt zwar noch einiges zu tun in unserem jungen Projekt hier in der Tagesstätte, aber da bin ich doch sehr optimistisch. Es wird definitiv nicht langweilig, soviel scheint mir sicher.
FRAGE: Was wünschen Sie dem Sozialwerk Main Taunus für die nächsten Jahre?
ANTWORT: Das Sozialwerk Main Taunus soll weiterhin dazu beitragen psychisch Kranken zu helfen, sie zu stützen und besonders auch deren Ruf so zu bessern, dass wir uns, diesbezüglich weiter von Vorurteilen innerhalb der Gesellschaft entfernen können.

Christiane Hagel, 59 Jahre, Tagesstätte 1, seit 14 Jahren im Sozialwerk Main Taunus

FRAGE: Was verbinden Sie mit dem Sozialwerk Main Taunus?
ANTWORT: Als ich mich 1996 auf eine Ergotherapiestelle in der Tagesstätte des Sozialwerk Main Taunus bewarb, war mein Wunsch, nach sieben Jahren im akutpsychiatrischen und im tagesklinischen Bereich, meine gesammelte Berufs- und Lebenserfahrung in eine längerfristige Begleitung von Menschen mit psychischen Problemen einzubringen. Für mich geht es zunächst darum, dem Menschen seine Würde und seinen Wert zu spiegeln, die nach meinem Empfinden unabhängig sind von den äußeren Leistungsanforderungen und von störenden Verhaltensweisen. Daher gefällt mir das Motto des Sozialwerk Main Taunus: »Wege finden, Räume öffnen, Perspektiven schaffen« sehr gut.Vor allem das »Räume öffnen« finde ich anschaulich, denn darum geht es doch: Den Tunnelblick auf die Probleme zu verlieren, das Herz zu weiten und sich zu öffnen für eine neue Sicht auf die Dinge. Ich freue mich, dass ich im Sozialwerk Main Taunus trotz der gesamtgesellschaftlich zunehmend kosten- und leistungsorientierten Denke die Möglichkeit habe, so zu arbeiten.

pen, umziehen. Bis heute leben 18 Menschen in vier unterschiedlichen Außenwohngruppen, vom neuen Reihenhäuschen im Neubaugebiet bis hin zur umgebauten Gaststätte. Für 20 Menschen wird im neuen Stadtteil Riedberg bis Ende 2011 ein neues Wohnheim errichtet. Der Stadtteil, den die Frankfurter Allgemeine Zeitung die größte Wohnbaustelle Europas nannte, ist zum einen durch Wohnbebauung (vor allem für Familien) und zum anderen durch die naturwissenschaftlichen Fakultäten der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität und renommierten Forschungsinstituten geprägt.

Mit dem Wohnheim für psychisch kranke Menschen entsteht die erste soziale Einrichtung in diesem Stadtteil, neben Kindergärten und Schulen. Das in die Jahre gekommene Haus im Nordend wird mit dem Umzug nach Frankfurt-Riedberg aufgegeben. Viele tragen zum Gelingen des neuen Wohnheims bei: die Stadt Frankfurt am Main (Planungsdezernat und Amt für Gesundheit), die Hessen Agentur (Entwicklungsgesellschaft in Riedberg), die Lechner Group (Bauträger) und ganz besonders der Landeswohlfahrtsverband Hessen, der sich mit 1,5 Millionen Euro an dem Projekt beteiligt. Die amerikanische Anwaltskanzlei JONES DAY begleitet den Prozess – für das Sozialwerk Main Taunus ohne Kosten.

Ausblick

Durch die Umstrukturierung findet gewissermaßen eine »Ambulantisierung« des stationären Wohnens statt. Veränderung und Weiterentwicklung sind für die Qualitätsentwicklung gemeindepsychiatrischer Versorgung immer wieder notwendig, stellen aber für Betreute und Betreuer verschiedentlich auch große Herausforderungen dar. Das Sozialwerk verfügt über eine gute Mitarbeiterstruktur, um diese erfolgreich bewältigen zu können. Zum einen arbeiten einzelne schon sehr lange im Sozial-

Schlemmen und staunen

Mit genau diesem Vorsatz brach im letzten Jahr eine Gruppe psychisch erkrankter Menschen aus dem Sozialwerk Main Taunus, begleitet von pädagogischem Fachpersonal, in Richtung Frankfurter Westen auf. Ihr Ziel war das vielen bekannte und architektonisch herausragende Radisson BLU Hotel.

In Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen des Hotels hatte das pädagogische Personal der Psychosozialen Dienste Heddernheim des Sozialwerks Main Taunus diesen Ausflug für seine Klienten organisiert. Im Rahmen einer Wohltätigkeitsaktion des hoteleigenen Restaurants wurden die angereisten Gäste dort mit einem zuckersüßen und alkoholfreien Begrüßungscocktail in Empfang genommen. Das Rahmenprogramm gestaltete sich dann ebenso umfang- wie abwechslungsreich. So bekamen die Besucher eine Hausführung durch sämtliche Räumlichkeiten des Hotelkomplexes von Restaurantleiter Andrei Chivu persönlich, der mit einigen Anekdoten seiner Berufslaufbahn aufzuwarten hatte.

Von der Suite bis zum beeindruckenden Wein-Tower, welcher die Lobby des Radisson schmückt, nahmen die Besucher alles genau unter die Lupe, wobei von Staunen bis zu konstruktiver Kritik nichts ausblieb. Die Hauptattraktion war die private Cocktailschulung sowie das Kochen und Zubereiten von Speisen, welches die Besucher direkt in der Hotelküche erleben durften. Mit viel Eifer und guter Laune mixten und zauberten die interessierten und potenziellen Hobbygourmets die Köstlichkeiten, die danach beim gemütlichen Beisammensein im Restaurant des Hotels verzehrt wurden.

Nach einigen Erinnerungsfotos traten die Besucher letztlich schweren Herzens den Heimweg an. Alle Teilnehmer waren sehr zufrieden und begeistert an diesem doch recht außergewöhnlichen Ausflug teilgenommen zu haben und Fragen nach Wiederholung blieben nicht aus. Mit Spannung werden die nächsten Ziele erwartet, die sich das Pädagogenteam des Sozialwerks Main-Taunus im Rahmen ihrer Freizeitangebote ausdenken wird.

Michael Wall

werk Main Taunus, sind oftmals mit der Entwicklung des Vereins eng verbunden und stehen für Kontinuität in der Arbeit des Vereins. Zum anderen sind in den letzten Jahren viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter neu hinzugekommen. Sie werfen den gewissen »Blick von außen« auf die fachliche Arbeit und bringen manch neue Idee mit. Besonders hervorzuheben sind zwei Männer der ersten Stunde: Hein Freund feiert in diesem Jahr sein 30-jähriges Dienstjubiläum im Wohnheim, Oskar Schank war 1975 Vereinsgründungsmitglied und schied Ende letzten Jahres nach 34 Jahren aus Altersgründen aus – mit 95 Jahren!

Als Referent für die Festveranstaltung am 1. Dezember 2010 zum 35-jährigen Bestehen des Sozialwerks Main Taunus konnte der ehemalige SPD-Vorsitzende und Ministerpräsident Schleswig-Holsteins, Björn Engholm, gewonnen werden. Hierzu lädt das Sozialwerk schon heute herzlich zum Mitfeiern ein!

Franz Biebl
ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Sozialwerks Main Taunus, einem der Trägervereine der gemeindepsychiatrischen Versorgung in Frankfurt am Main.

Krisen bewältigen, Stabilität erhalten, Veränderung ermöglichen

Das Sozialwerk Main Taunus e. V. bietet seit April 2009 eine »Stabilisierungsgruppe« an, die den Teilnehmern die Möglichkeit zu inneren Festigung und Verbesserung der eigenen Lebensqualität gibt. Wir vermitteln Strategien und Fertigkeiten zum besseren Umgang mit Krisen und persönlichen Schwierigkeiten. Dies kann beispielsweise die Stärkung des Selbstwertgefühls, die Anregung der Selbstheilungskräfte und das Wiederentdecken von Genussfähigkeit sein.

Wir arbeiten mit dem Konzept von Marie Boden und Doris Rolke (vgl. ihr Buch: »Krisen bewältigen, Stabilität erhalten, Veränderung ermöglichen«), die die Stabilisierungsgruppe im stationären psychiatrischen Kontext seit vielen Jahren anbieten. Das Konzept entstand aus verschiedenen Ansätzen wie der dialektisch-behavioralen Therapie nach Linehan, Imaginationsübungen nach Reddemann und Elementen der Euthymen-Therapie (Genusstherapie). Hinzu kommen Entspannungs- und Atemübungen.

Mit Hilfe von sechs Themenblöcken wird sich langsam an das Thema herangearbeitet: den goldenen Mittelweg gehen, Achtsamkeit, Genießen, Krise, Stress und Radikale Akzeptanz der Realität. Jede Gruppenstunde verläuft nach einer wiederkehrenden Struktur, es werden Arbeitsblätter bearbeitet und besprochen, Entspannung und Belohnung in Form von Texten, Phantasiereisen und Meditationen kommen nicht zu kurz.

Wer den Wunsch nach Veränderung spürt und sich von den hier vorgestellten Themen angesprochen fühlt, der ist herzlich eingeladen, an der Stabilisierungsgruppe teilzunehmen. Ein Einstieg ist nach einer kurzen Einführung in das derzeitige Thema jederzeit möglich.

Lena Zielinski

Die Autorin arbeitet als Sozialpädagogin bei den Psychosozialen Diensten des Sozialwerks Main Taunus am Dornbusch. Zusammen mit Katharina Pavisa bietet sie seit April 2009 eine Stabilisierungsgruppe an.
Die Treffen finden dienstags zwischen 16.00 und 17.30 Uhr in den Räumen der Psychosozialen Dienste Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 295 statt. Für Fragen stehen Frau Zielinski und Frau Pavisa gerne zur Verfügung, Telefon 069 2045728-67 und 069 2045728-63.

Eine andere Psychiatrie ist möglich

In Italien begann vor vierzig Jahren die Auflösung der psychiatrischen Anstalten

von Karla Mundt

Als der italienische Psychiater Franco Basaglia im Jahre 1961 die Leitung des Psychiatrischen Krankenhauses in Görz übernahm, war er über die dort herrschenden Bedingungen entsetzt. Übliche Therapien waren das Anschnallen, Zwangsjacken, eiskalte Zwangsbäder und Elektroschocks. Aufgrund dieser Erfahrungen betrieb er die Schließung dieser Anstalten. Sein Ziel war die ambulante Behandlung psychisch kranker Menschen. Die Zeit der Reformpsychiatrie hatte begonnen.

»Um wirklich der ›Krankheit‹ entgegentreten zu können, müssen wir ihr außerhalb der Institutionen begegnen können, darunter versteht sich nicht nur außerhalb der psychiatrischen Institution, sondern außerhalb jeder anderen Institution, deren Funktion es ist, jene, die ihr angehören in unbewegliche Rollen festzulegen, zu etikettieren und zu kodifizieren. Aber existiert wirklich ein außerhalb, auf dessen Basis Handlung möglich ist, bevor uns die Institutionen zerstören?«
Franco Basaglia, italienischer Psychiater (1924-1980)

Franco Basaglia orientierte sich in seinem Konzept einer anderen psychiatrischen Behandlung an Foucault und Sartre (Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft). Foucault musste feststellen, dass im 18. Jahrhundert im Hôpital géneral in Frankreich ein Zehntel aller Festnahmen, die »Irren, von Sinnen geratene« Leute darstellten, Menschen mit »zerrüttetem Geist« und »Personen, die völlig verrückt« geworden sind. Zwischen ihnen und den anderen besteht kein Zeichen der Unterscheidung.

So ist für Basaglia ein behandelter Mensch psychisch Kranker nicht mehr krank, sondern er hat eine Krise. Er versucht das Problem zu lösen, in dem er eine Beziehung zwischen Arzt und Patienten bejaht, die auf Gleichheit beruht. Die Unterwerfung und Vernichtung der Person, mit der die psychiatrische Institution ihren Opfern begegnet, lässt den Kranken seine Freiheit verlieren.

»Der Arzt beruhigt mittels der Medikamente, die er verschreibt. (Er hat eine) Furcht vor dem Kranken, mit dem er in kein Verhältnis eintreten kann und mit dem er keine gemeinsame Sprache finden kann. Er kompensiert also in einer neuen Form der Gewalt eine Situation zu bewältigen, die er immer noch als unverständlich beurteilt, und fährt weiterhin fort, die medizinische Ideologie der Objektivierung anzuwenden, mittels einer Perfektionierung derselben.« (Basaglia)

Franco Basaglia wurde am 11. März 1924 in Venedig geboren. 1943 fängt er an, Medizin und Chirurgie in Padua zu studieren. 1944 wird er verhaftet wegen Teilnahme an der Widerstandsbewegung und kommt erst im April 1945 mit der Befreiung Italiens vom Faschismus frei. 1949 bis 1961 promoviert er zum Doktor der Medizin und schließt 1952 seine Weiterbildung zum Facharzt der Nerven- und Geisteskrankheiten ab. Im Jahre 1961 bewirbt er sich um die Direktion der psychiatrischen Klinik in Görz. Beim 1. Internationalen Kongress der Sozialpsychiatrie in London bringt Basaglia einen Beitrag mit dem Titel »Die Abschaffung der psychiatrischen Anstalt als Ort der Institutionalisierung«, der großes Interesse weckt. 1971 wird er Vorsitzender der Kommission, die 1974 auf einem Kongress mit dem Thema Bilanz zieht »Die Realität der Irrenanstalt und der Sanitätsdienst für Geisteskrankheiten im Hinblick auf die Reform des Gesundheitswesens.« 1974 eröffnet Basaglia einen Kongress »Die Praxis des Wahnsinns« und stellt dabei die Bewegung »Demokratische Psychiatrie« vor. 1978 wird das Gesetz unter Beteiligung seiner Frau Franca Ongaro Basaglia zur Reform der Psychiatrie 180 verabschiedet. Am 29. August 1980 stirbt Franco Basaglia.

Heute werden die psychisch kranken Menschen nicht mehr mit Elektroschocks, Insulin und Operationen behandelt, sondern sie bekommen Medikamente (Psychopharmaka), die natürlich alle ihre Nebenwirkungen haben. Sie beruhigen die Patienten, so dass sie still sind, nichts mehr

unternehmen und in Behindertenwerkstätten und Behinderteninstitutionen untergebracht werden. Ich war in einer Tagesklinik, in der die psychisch Kranken »gedopt« auf den Sofas gesessen haben und nichts getan und nur vor sich hingestarrt und geschwiegen haben.

Es gibt nicht mehr das Problem der Psychiatrie, es gibt nur noch den Menschen mit einem »P« wie »Psychiatrie« auf der Stirn, sonst nichts. Wer kein »P« trägt, trägt dafür ein »N« wie »normal«. In Wirklichkeit sind die Menschen mit dem »P« oder dem »N« lebendige Menschen, was die Planer überhaupt nicht interessiert. Wichtig ist nur, ob diese Menschen Profit abwerfen, so Basaglia. Er meint weiterhin, dass man den Wahnsinn ebenso wenig vernünftig erklären kann, wie umgekehrt die Vernunft verrückt. Nicht die Behandlung sei Ziel der Techniken, sondern die soziale Kontrolle der Kranken.

Auf die Frage, wie die italienische Bevölkerung und die Organisationen unterstützend gewirkt hätten, antwortet er, die Unterstützung musste erst erkämpft werden. Man müsste bedenken, dass Parteien und Gewerkschaften dieselbe Ideologie hätten, wie alle anderen. Aber schließlich sei es gelungen, aufzuzeigen, dass unsere Kunden aus der Arbeiterklasse kämen und dass wir ohne ihre Unterstützung nichts erreichen könnten. Und so ist es gelungen, dass die Parteien die Neustrukturierung der psychiatrischen Dienste ins Parlament gebracht hätten. »Das Gesetz bestimmte, dass keine neuen psychiatrischen Anstalten eröffnet würden und die alten nach und nach aufgelöst werden sollten. Wenn ein staatliches Gesetz der Ära des Irrenhauses besiegelt, bedeutet dies eine große soziale Errungenschaft des Volkes. Das ist nicht der Verdienst der Psychiater oder der Ärzte, sondern des ganzen Volkes, das sich gegen Tod und Unterdrückung erhebt.« (Basaglia)

Hätten Camille Claudel und Nelly Sachs eine solche Unterstützung erfahren, wäre Camille Claudel nicht in der Psychiatrie gestorben (von ihrem Bruder Paul Claudel in die Psychiatrie gebracht), sondern sie hätte weiter als Bildhauerin arbeiten können und Nelly Sachs hätte nicht nur den Literaturnobelpreis bekommen, sondern wäre genauso bekannt geworden wie ihre männlichen Kollegen.

Karla Mundt
Karla Mundt hat Chemie, Politik und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien studiert. Sie war als Bibliothekarin beim Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main tätig. Bei einem dreijährigen Romaufenthalt hat sie die italienische Reformpsychiatrie kennengelernt.

Zum letzten »Treffpunkte«-Schwerpunktthema erreichte uns ein Leserbrief von Dr. Wolfgang Pittrich. Er ist Gründungsmitglied der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. und war von 1970 bis 1973 Zweiter Vorsitzender und von 1973 bis zu seiner Wahl zum Gesundheitsdezernenten des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe im Jahre 1979 Erster Vorsitzender der Bürgerhilfe.

Dr. Wolfgang Pittrich (links) war von 1972 bis 1978 Vorsitzender der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V. Auf der Mitgliederversammlung der Organisation im Jahre 2006 traf er mit seinen Nachfolgern Prof. Dr. Wolfgang Strehse (rechts) und Stephan von Nessen zusammen.

Leserbrief

Rückblick: Kunst und Psychiatrie

In Dresden erreichten mich die ›Treffpunkte‹ 2/2010 zu meiner großen Freude mit dem Leitthema »Kunst und Psychiatrie«. Zu einem Zeitpunkt im Übrigen, der an das 30-jährige Jubiläum der Ausstellung der Bürgerhilfe »Treffpunkte Kunst« vom 17.April bis 10. Mai 1980 in der Paulskirche erinnert.

Vieles, was heute in der Beziehung von Kunst und Psychiatrie selbstverständlich geworden ist, war damals noch ungewöhnlich. »Treffpunkte« stand zum einen für unsere Zeitschrift mit dem Zusatz »Monats-Info für Freizeit - Kontakte - Diskussionen«, zum anderen mit der Verbindung Kunst als Grundlage für die Begegnung von Künstlern aus der Psychiatrie mit Altmeistern der Malerei wie Conrad Felixmüller, Alfred Hrdlicka und Christian Schad, um nur einige zu nennen, in einer gemeinsamen Ausstellung. Das Konzept entwarfen der Galerist G. H. Herzog, Christof Streidl und ich gemeinsam. Conrad Felixmüller hatte unsere »Treffpunkte« lange Zeit mit seinen grafischen Blättern bereichert und sich sehr früh während der Vorbereitung zur Mitwirkung an der Ausstellung bereiterklärt. Er starb leider im März 1977.

Wir erlebten aber auch Widerstände von Mitgliedern der etablierten Frankfurter Kunstszene, die die Nähe zur Psychiatrie und dadurch eine Abwertung ihrer Kunst befürchteten. Reife Künstlerpersönlichkeiten sahen hier aber eher eine Bereicherung ihrer Arbeit, die sie auch öffentlich bekannten.

Die positiven Reaktionen der Ausstellungsbesucher übertraf unsere Erwartungen. Gerade die konsequente Mischung der Kunstwerke überzeugte und die beteiligten Psychiatrie-Erfahrenen erlebten besondere Wertschätzungen in Gesprächen mit einem interessierten Publikum. Unser Ausstellungskonzept, die vom Kunstsachverständigen ausgewählten Kunstwerke für sich sprechen zu lassen und jeder psychiatrischen Interpretation zu entziehen, sahen wir als Alternative zur Prinzhorn-Sammlung, deren Restaurierung und Katalogisierung im gleichen Jahr in Heidelberg begann. Die »Sammlung Prinzhorn ein Museum der eigenen und anderen Art« ist heute unter der Leitung des Kunsthistorikers Dr. Thomas Röske, der übrigens am Kunstgeschichtlichen Institut der Frankfurter Goethe-Universität in den 1990er Jahren wissenschaftlich arbeitete, offen für neue Entwicklungen in der bildenden Kunst.
Unser damaliger Ansatz ist gegenwärtig jedenfalls keine Besonderheit mehr bei Ausstellungskonzeptionen, an denen Psychiatrie-Erfahrene beteiligt sind. Einmalig geblieben ist allerdings die intensive Einbeziehung unseres Zentrums der Psychiatrie in das kulturelle Leben Frankfurts. Verena Kaiser-Janecke (al. Beckmann) organisierte als Vorstandsmitglied für Öffentlichkeitsarbeit unseres Vereins die »Kulturellen Veranstaltungen im Zentrum der Psychiatrie«.So kamen z. B. nahezu alle Frankfurter Bühnen ins Zentrum, in Zusammenarbeit mit dem Hessischen Schriftstellerverband fanden Lesungen namhafter Autoren statt und Jazzbands traten auf.

Die Aufbruchsatmosphäre der Psychiatriereform und der engagiert kreative Kulturdezernent Hilmar Hoffmann (»Kultur für alle«) der 1970er Jahre waren sicher einmalige Bedingungen, Bürger der Stadt mit ihrer Psychiatrie bekanntzumachen. Es ist aber eine bleibende Erfahrung, dass Künstler am besten in unserer Gesellschaft in der Lage sind, mit Toleranz,Einfühlung und Sensibilität Verständnis für psychisch kranke Menschen zu schaffen.

Deshalb ist Kunst und Psychiatrie seit Frankfurt am Main der 1970er Jahre ein Leitthema meiner Arbeit sowohl als Gesundheitsdezernent in Westfalen-Lippe und als Vorsitzender des »Niederländisch-Deutschen Vereins für seelische und geistige Gesundheit« geblieben. Mit den Kongressen »Kunst und Psychiatrie« dieses Vereins 1988 in Heerlen und 1990 in Münster mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft diskutierten wir auch Möglichkeiten der Integration kreativer und künstlerischer Therapien in die psychiatrische Versorgung.

Ein praktisches Ergebnis begegnete mir in Dresden wieder: der Aufbaustudiengang Kunsttherapie an der Hochschule für Bildende Künste, der 1994 durch zwei Mitwirkende an unserem Münsteraner Kongress seine Angebote eröffnen konnte. Zum Abschluss meiner Dienstzeit 2003 gelang noch das einjährige Europa Projekt »Spaces to live art & psychiatry« mit sechs EU-Ländern unter Einbeziehung des Internets.

Herzliche Grüße aus Dresden
Dr. Wolfgang Pittrich

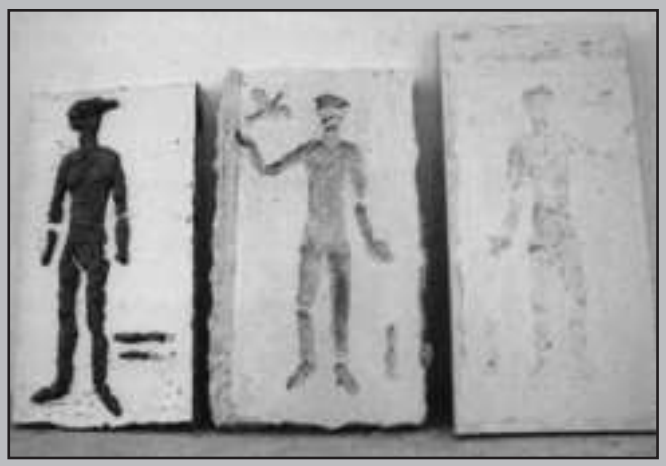
PS Für Interessenten stelle ich über die Bürgerhilfe gern den Katalog mit dem Abschlussbericht zur Verfügung, desgleichen den Band »Psychiatriereform als Gesellschaftsreform« von Franz-Werner Kersting (Hg.), Ferdinand Schöningh Verlag, Paderborn 2003, mit einem Beitrag über die Entstehung und die Anfangsjahre unserer Bürgerhilfe für Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main.

Bilder vom Menschen

Perihan Arpacilar wurde 1949 in der Türkei geboren. Von den Bildern des Vaters fasziniert, zeichnete sie seit ihrer frühesten Kindheit. In Ankara machte sie ihr Abitur. 1969 wurde sie türkische Fechtmeisterin. Nachdem sie 1971 nach Frankfurt am Main übersiedelte, besuchte sie die Hochschule für Gestaltung in Offenbach. Sie nahm Zeichenunterricht, besuchte das Tonatelier der Städelschule und absolvierte das Fernstudium Grafik am Züricher Kunstinstitut.

Ihre erste Ausstellung als Kunststudentin fand 1980 im Rahmen des »Bundes Offenbacher Künstler« statt, es folgten Ausstellungen in verschiedenen Frankfurter Treffpunkten und Ämtern, u. a. im Internationalen Treffpunkt Bockenheim, in der Brotfabrik, der Nordwest-Stadtbücherei, der Kulturothek, im Gallus Theater, im Stadtgesundheitsamt, im Verwaltungsgericht, in der Frankfurter Sparkasse, in der Städel Abendschule und auch im Prinzhorn Museum in Heidelberg. Zuletzt stelle sie im Kultur-Treff-Café der Frankfurter Werkgemeinschaft im Frankfurter Nordend aus.

Perihan Arpacilars Stil ist expressiv: Sie arbeitet rasch mit Pinsel und Spachtel, kratzt verschlungene Linien in Metallplatten und stellt Linoldrucke her, die sie farblich variiert. Sie thematisiert in ihren Acryl- und Gouachgemälden, Relief und Skulpturen Gefühle und Beziehungen. Die Botschaft ihrer Bilder ist eindringlich, der Schwerpunkt liegt im Figurativen. Der Erforschung der Seele hat sich die Künstlerin verschrieben; menschliche Stimmungen und Befindlichkeiten sind für sie faszinierende Rätsel, gleichzeitig Triebfeder für ihr künstlerisches Schaffen und die Auseinandersetzung mit sich selbst. Die Frankfurter Rundschau schrieb über sie: »Ihr Hauptmotiv sind Frauenakte. Der lange Hals, der leicht geneigte Kopf und die übergroßen Mandelaugen erinnern an Picasso; die Art, den Pinsel in schnellen Strichen über das Blatt zu bewegen, an Vincent van Gogh.«



Notizen

Hohe Mark eröffnet neuen Physiotherapie-Trakt

Hessens Gesundheitsminister Jürgen Banzer (CDU) hat beim »Tag der Begegnung« in der Klinik Hohe Mark für Psychiatrie und Psychotherapie den neuen Physiotherapie-Trakt offiziell eröffnet. Das Land Hessen hat sich mit 1,4 Millionen Euro an dem Projekt beteiligt, das 2,2 Millionen Euro kostete. Nach zehn Jahren Planung konnte es nun verwirklich werden. Der Neubau ersetzt das fast 100 Jahre alte Anwendungsgebäude. Jetzt werde die Klinik den Anforderungen moderner Therapieverfahren gerecht, sagte Banzer. Die Klinik hofft auf weitere Millionen aus der Landeskasse, um das alte »Haus Buche« mit zwei Stationen durch einen Neubau ersetzen zu können.

Informationen: Klinik Hohe Mark, Friedländerstraße 2, 61440 Oberursel, Telefon 06171 204-0, E-Mail info@hohemark.de, Internet http://www.klinik-hohe-mark.com

Caritas vorübergehend in Dribbdebach

Der Caritasverband Frankfurt ist für zwei Jahre umgezogen: Die Geschäftsstelle mit rund hundert Mitarbeitern ist seit Juni im »Colosseo« in Sachsenhausen einquartiert. Der Umzug nach Sachsenhausen ist nötig geworden, weil das alte Verwaltungsgebäude in der Innenstadt aus den 1950er Jahren abgerissen wird. An seine Stelle tritt ein Neubau in Niedrig-Energie-Bauweise. Der Neubau ist Teil der Planungen für das Gelände zwischen Buchgasse, Alter Mainzer Gasse und Karmelitergasse: Bis 2012 soll hier das neue »Caritas-Zentrum St. Leonhard« entstehen mit Lebenshaus, Kindertagesstätte, Beratungszentrum, Tagungsräumen und Büros.

Caritasverband Frankfurt e. V., Walther-von-Cronberg-Platz 2, 60594 Frankfurt am Main, Telefon 069 2982-0, E-Mail info@caritas-frankfurt.de, Internet http://www.caritas-frankfurt.de

Zuverdienstprojekte auf einen Blick

Im Internet können jetzt Adressen und Informationen über Zuverdienstprojekte in Deutschland recherchiert werden. Diese Angebote zur niedrigschwelligen stundenweisen Beschäftigung richten sich an psychisch beeinträchtigte Menschen, die wegen Erwerbsminderung berentet sind oder Grundsicherung nach dem Sozialgesetzbuch XII erhalten. Sie bieten psychisch kranken Menschen die Möglichkeit, entsprechend ihrem jeweiligen Leistungsvermögen einer sinnvollen Beschäftigung nachzugehen und ihr Einkommen im Rahmen der Zuverdienstgrenzen aufzubessern. Je nach Lage und baulicher Voraussetzung können auch Menschen mit zusätzlichen körperlichen Behinderungen die Zuverdienstangebote nutzen. Zuverdienstangebote sind in der Regel keine eigenständigen Angebote, sondern häufig Teil einer Integrationsfirma, einer Tagesstätte oder eines sonstigen psychiatrischen Hilfeangebotes.

Internet www.rehadat.de

Artur Diethelm ist als Leitender Arzt des Bamberger Hofs nach 31-jähriger Dienstzeit in den Ruhestand verabschiedet worden. Diethelm wurde am 15. März 1979 zum Leitenden Arzt der damaligen Außenstelle des Waldkrankenhauses Köppern berufen. Der Bamberger Hof baute unter ihm seine Behandlungsangebote Zug um Zug aus. Trotzdem wurde die Existenz des Bamberger Hofs in den 1990er Jahren infolge der Sektorisierung der psychiatrischen Versorgung in Frankfurt am Main infrage gestellt. Der Widerstand der Beschäftigten zusammen mit Patienten, Angehörigen und Vertretern aus Politik und Gesellschaft erbrachte einen Kompromiss, der im Jahr 2000 zu einem Wegfall sämtlicher vollstationären Betten bei gleichzeitiger Aufstockung der Tagesklinik führte. Das Team um Artur Diethelm entwickelte daraufhin die »Ambulante psychiatrische Akutbehandlung zu Hause«, mit deren Hilfe psychisch kranken Menschen zur Verhinderung von sonst notwendiger vollstationärer Krankenhausaufenthalten die Behandlung in ihrer vertrauten Umgebung ermöglicht wird. Nachfolgerin von Diethelm als Leiterin der »Klinik ohne Betten« im Frankfurter Nordend ist Dr. Barbara Bornheimer.

APK-Jahrestagung nimmt psychisch kranke junge Menschen in den Blick

Die diesjährige Jahrestagung der Aktion Psychisch Kranke steht unter dem Motto »Kinder und Jugendliche mit psychischen Beeinträchtigungen«. Die Veranstaltung findet am 8. und 9. November 2010 in der Stadthalle Kassel statt. Etwa 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen in Deutschland haben psychische Probleme, über sieben Prozent davon leiden an manifesten psychischen Störungen. Im Mittelpunkt der Tagung stehen die Rahmenbedingungen für ein seelisch gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen sowie mögliche Hilfen im Hinblick auf die Lebenssituation, spezielle Problemlagen, sozialrechtliche Unklarheiten und eine verlässliche Finanzierung.

Aktion Psychisch Kranke
Oppelner Straße 130, 53119 Bonn, Telefon 0228 676740, apk@psychiatrie.de
www.psychiatrie.de/apk

Ratgeber: Psychische Erkrankungen im Alter

In jedem Lebensabschnitt, auch im hohen Alter, können Menschen psychisch krank werden. Sie leiden

etwa an Depressionen, Demenz oder unter Angstzuständen. Die Furcht vor Krankheit, Isolation oder Vereinsamung führt alte Menschen häufig auch in eine Sucht. Doch auch bei älteren Menschen ist zum Beispiel eine Depression überwiegend gut behandelbar. Darauf weisen Experten des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe in einer neuen Broschüre hin. Der Ratgeber »Die Seele stärken: Hilfe im Alter« erscheint bereits in vierter Auflage und jetzt im neuen Design. Auf rund 115 Seiten im DIN-A5-Format werden Praxistipps und Fallbeispiele zum Thema psychische Erkrankungen im Alter gegeben. Die Broschüre kann gedruckt beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe bestellt werden; sie steht auch als PDF-Version im Internet zum kostenlosen Herunterladen zur Verfügung (http://www.lwl.org/lwl-download/Presse_und_Oeffentlichkeitsarbeit/Bestellservice/LWL_Geronto-Ratgeber_web_komplett.pdf).

Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Freiherr-vom-Stein-Platz 1, 48133 Münster, Telefon 0251 591-01, E-Mail oeffentlichkeitsarbeit@lwl.org, Internet www.lwl.org

Psychische Erkrankung oder Schilddrüsenüberfunktion?

Leidet ein Mensch an Nervosität, Aggressivität, Stimmungsschwankungen oder Schlafstörungen, wird oft zunächst an eine psychische Störung gedacht. Diese Symptome können aber auch durch eine Überfunktion der Schilddrüse verursacht werden. Weitere mögliche Anzeichen einer Schilddrüsenüberfunktion sind Herzrhythmusstörungen, Brustenge, leicht erhöhte Körpertemperatur und Überempfindlichkeit gegenüber Wärme. Daneben können so unspezifische Beschwerden wie Muskelkrämpfe, Zittern, Durchfall, Zyklusstörungen sowie Gewichtsverlust trotz starken Hungergefühls auf eine solche Fehlregulation der Schilddrüse hindeuten. Darauf weist der Berufsverband Deutscher Internisten hin und rät, bei derartigen Symptomen immer auch an eine Schilddrüsenüberfunktion zu denken und eine Blutuntersuchung vornehmen zu lassen. Bestätigt sich der Verdacht, könne diese Funktionsstörung meist gut medikamentös behandelt werden. Wird die Erkrankung nicht erkannt und bleibt unbehandelt, könnte es längerfristig zu einer Schädigung des Her-

»Die Irren sind okay, das Problem sind die Normalen«

Brigitte Pfeiffer (Foto) ist 35 Jahre alt und lebt mit ihrem fünfjährigen Sohn im Betreuten Wohnen im Frankfurter Stadtteil Schwanheim. Bei einem Fernsehinterview mit Manfred Lütz über sein Buch »Irre – Wir behandeln die Falschen« hatte sie das Gefühl, dass ihr der Kölner Psychiater aus der Seele spricht. Also war sie gespannt auf das Buch – und war von dem Werk begeistert, wie sie Christel Gilcher von der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt und Mitglied im Redaktionsteam der »Treffpunkte« erzählte.

Treffpunkte: Was hat Ihnen an dem Buch so besonders gefallen?
Brigitte Pfeiffer: Das Buch hat eine gewisse Ironie, ist aber ernst gemeint. Trotzdem kann man grinsen und muss nicht alles so ernst nehmen. Man kann alles mit einem gewissen Augenzwinkern sehen.

Treffpunkte: Welche Passagen waren am besten?
Brigitte Pfeiffer: Die Aussagen über Ärzte, dass sie nicht unfehlbar sind; dass nicht alles, was »unnormal« erscheint auch unnormal ist. Zum Beispiel heißt es auf Seite 6: »Es gibt auch die wahnsinnig Normalen. Es gibt diese öden blasen Gestalten, an die man sich partout nicht erinnern kann, obwohl sie einem im Zug stundenlang gegenübergesessen haben. Diese grauen Mäuse unserer Normalgesellschaft, deren Motto ist: Bloß nicht auffallen!« und weiter auf Seite 7: »Ihre Kleidung wählten sie stets so, wie es sich für den gepflegten Herrn gehört. Mann ist dann gut angezogen, wenn sich keiner später mehr erinnern kann, was er anhatte. Auch ihre Meinungen liegen stets im Trend. Ein bisschen kritisch, aber nicht allzu viel. Sie sterben unspektakulär am Herzinfarkt, wie die meisten ihrer Freunde, und auf dem Grabstein steht: Er lebte still und unscheinbar, er starb, weil es so üblich war.« – Ich habe mich den ganzen Abend darüber amüsiert.

Treffpunkte: Und die Beschreibung historischer Figuren?
Brigitte Pfeiffer: Ja, zum Beispiel Hitler, da habe ich mir überlegt, ob dem ein bisschen Betreutes Wohnen geholfen hätte. Na ja, sicher nicht. Aber ich stelle mir alles bildlich vor, wie Hitler sich beim Frühstück mit dem Sozialarbeiter unterhält. Wenn wir auch Depressionen haben, also eine diagnostizierte Krankheit, wir scheinen immer noch normaler als Hitler. Aber wir können in Extremsituationen schon mal durchdrehen. Alltag und Wahnsinn liegen halt eng beieinander.

Treffpunkte: Was ist ihr Fazit zu diesem Buch?
Brigitte Pfeiffer: Manfred Lütz schreibt sehr amüsant und bringt viele wichtige Informationen zu den psychischen Erkrankungen und auch zu Suchterkrankungen. Dadurch nimmt man viel an und fühlt sich auch als Betroffener ernst genommen. So schreibt er auf Seite 105: »Die Diagnose der Alkoholabhängigkeit besitzt die Merkwürdigkeit, dass sie im Grunde nur der Patient selbst stellen kann.«

Manfred Lütz: Irre - Wir behandeln die Falschen. Unser Problem sind die Normalen. Eine heitere Seelenkunde. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2009. 208 Seiten. 17,95 Euro. ISBN 978-3-579-06879-4.

et cetera

Unser psychiatrischer Alltag

Hauptwache. Mann und Frau stehen wartend auf dem S-Bahnsteig. Ein behinderter junger Mann mit Blindenstock kommt die lange Treppe herunter, dreht sich, unten angekommen, suchend um die eigene Achse.

Frau spricht ihn an, räumlich freundlich Distanz haltend, respektvoll und umständlich: »Entschuldigen Sie bitte, dass ich Sie anspreche. Ich habe den Eindruck Sie suchen Ihren Bahnsteig. Dürfte mein Mann Ihnen den Weg zeigen? Wo wollen Sie denn hin?« Zum Hauptbahnhof, natürlich.

Mann kommt in zwei ausgreifenden Schritten hinzu, packt den wegsuchenden jungen Menschen am Ellbogen und begleitet.

Frau setzt sich auf die Bank und wartet auf den nächsten Zug.

***

Kaiserstraße. Eine junge Frau läuft eiligen Schritts Richtung Bahnhof. Links trägt sie eine Tasche. Mit der rechten Hand ohrfeigt sie, mal rechts, mal links, präzis und brutal, einen etwa acht Jahre alten Jungen.

Der Junge schluchzt, hoppelt mit. Einige wenige schauen, einzig ein alter Türke zeigt grollend Empörung. Es klingt wie »Oh, mein Gott.«

***

Konstabler Wache, noch leerer Umsteige-Bahnsteig am ruhigen Wochenendnachmittag. Eine Maus traut sich einige Zentimeter unter dem Getränkeautomaten hervor, verschwindet, kommt wieder raus.

Ein Kind schaut entzückt. Ist schon weitergeschoben. Keiner hat´s gemerkt.

Eine asiatische Stewardess, im eleganten Arbeitskostüm und mit dem Arbeitsgepäck ihrer Airline, schaut streng auf die Maus.

Ein Mann niest. Die Stewardess hält sich ein Taschentuch vor die Nase und kichert. Anhaltend. Ungläubig. Tadelnd. Mit Missvergnügen?

Miriam Weill

Miriam Weill arbeitet seit vielen Jahren in der stationären Psychiatrie mit dem Schwerpunkt klinisches Case Management.

zens oder zu Osteoporose kommen. Eine Infektion, Schwangerschaft oder falsche Behandlung könnten eine lebensbedrohliche thyreotoxische Krise nach sich ziehen.

Berufsverband Deutscher Internisten e. V., Schöne Aussicht 5, 65193 Wiesbaden, Telefon 0611 18133-0, Internet www.bdi.de

Für Psychiater keine Überweisung notwendig

Gesetzlich Krankenversicherte können auch ohne Überweisung ihres Hausarztes direkt zum Psychiater oder Psychotherapeuten gehen. Bei der ersten Sitzung müssen sie ihre Versicherungskarte vorlegen und die Praxisgebühr bezahlen. Darauf weist die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) in Berlin hin. Ob eine Therapie sinnvoll ist, könne dann in Gesprächen entschieden werden. Bei der Suche nach einem geeigneten Therapeuten können sich Patienten an ihre Krankenkasse oder die Kassenärztliche Vereinigung ihres Bundeslandes wenden. Diese führen Adresslisten von Psychiatern und Psychotherapeuten, die eine Kassenzulassung haben. Um lange Wartezeiten zu vermeiden, sollten sich Patienten auf mehrere Wartelisten setzen lassen, empfiehlt die Organisation.

Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde e. V., Reinhardtstraße 14, 10117 Berlin, Telefon 030/240477-210, E-Mail info@dgppn.de, Internet www.dgppn.de

Forscherpreis würdigt Studie über Wohnsitzlosigkeit

Prof. Dr. Hans-Joachim Salize vom Mannheimer Zentralinstitut für Seelische Gesundheit erhält den mit 120.000 Euro dotierten Christian-Roller-Preis 2010. Verliehen wird ihm der am höchsten dotierte Psychiatrie-Forschungspreis in Deutschland für sein Projekt »Verbesserung der psychiatrischen Behandlungsprävalenz bei Risikopersonen vor dem Abrutschen in die Wohnsitzlosigkeit«. Als Leiter der Arbeitsgruppe Versorgungsforschung am Lehrstuhl für Psychiatrie und Psychotherapie am Zentralinstitut beschäftigt er sich mit den vielfältigen Aspekten der Versorgung psychisch Kranker und deren Verbesserung. Seine Arbeitsgruppe ist eine der wenigen in Deutschland, die in diesem Zusammenhang gesundheitsökonomische Untersuchungen bei der Versorgung psychisch Kranker durchführt und wissenschaftlich fundierte Planungsberatung für öffentliche Körperschaften bezüglich aller Fragen der Planung und Umstrukturierung der psychiatrischen Versorgung leistet.

Zentralinstitut für Seelische Gesundheit, J 6, 68159 Mannheim, Telefon 0621 1703-6401, hans-joachim.salize@zi-mannheim.de www.zi-mannheim.de

Programm
22. Frankfurter Psychiatriewoche

»Psychiatrie und psychische Erkrankungen sind Bestandteil unserer Gesellschaft und unseres alltäglichen Lebens. Ziel der Frankfurter Psychiatriewoche ist es, dies ins Bewusstsein aller zu bringen, es als Teil des Ganzen, als Normalität anzusehen und gesellschaftsfähig zu machen. Ihnen allen wünsche ich Offenheit für den Umgang mit diesem Thema und den Mut, über gesellschaftlich ›normale‹ Grenzen hinaus zu gehen. Vielleicht lernen Sie während dieser Woche Menschen neu kennen, ihr Umfeld unter einem anderen Blickwinkel zu betrachten, Fragen zu stellen.«
Für die Fachgruppe Psychiatrie: Hélène Bister, Institutsambulanz Klinik Hohe Mark

Do. 9. September

15.00 bis 18.00 Uhr
»Mutter, Migrantin, psychisch krank – und was wird aus den Kindern? Das Erbe von Kindern psychisch kranker Migranten«
Bürgerhaus Gallus, Frankenallee 111, 60326 Frankfurt
Kinder psychisch kranker Migranten tragen ein besonderes Erbe. Die Auswirkungen von psychischer Erkrankung und Migrationsgeschichte auf die Entwicklung der Kinder werden in einem Fachvortrag und anschließender Podiumsdiskussion erörtert. Die Auftaktveranstaltung der diesjährigen Frankfurter Psychiatriewoche ist eine Gemeinschaftsproduktion von vier Organisationen: Internationales Familienzentrum e. V./ Psychosoziales Zentrum, Vitos Klinik Bamberger Hof, Städt. Klinik Frankfurt Höchst und Perspektiven e. V.

15.00 bis 16.30 Uhr
»Wenn die Heimaufsicht kommt – Interessenskonflikte aus der Praxis«
Reha-Zentrum Niederrad, Lyonerstraße 1, 60528 Frankfurt
Eine stationäre Wohneinrichtung darf nach dem Heimgesetz nur betrieben werden, wenn für die Bewohnerinnen und Bewohner eine »angemessene Qualität der Betreuung« sichergestellt und eine »angemessene Lebensgestaltung« ermöglicht wird. Die Veranstaltung ermöglicht einen Überblick über die heimgesetzlichen Anforderungen und die Tätigkeit der Aufsichtsbehörde.
Veranstalter ist das Regierungspräsidium Gießen und das Hessische Amt für Versorgung und Soziales Frankfurt sowie Reha-Zentrum Niederrad und Reha-Zentrum Oberrad des Frankfurter Vereins für Soziale Heimstätten e. V.

Fr. 10. September

14.00 bis 16.30 Uhr
»Gewalt-Sehen-Helfen«
Psychosoziale Dienste Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 295, 60320 Frankfurt
Das Seminar vermittelt Kenntnisse der Handlungsabläufe zwischen aggressiven Akteuren, Opfern und Helfern vermitteln. Eingeübt werden Verhaltensweisen, die verhindern sollen, dass jemand überhaupt in die Position des Opfers geraten kann. Helfer und Helferinnen sollen in die Lage versetzt werden, angemessen und selbstbewusst zu intervenieren, ohne sich dabei selbst zu gefährden.
Veranstalter ist das Sozialwerk Main Taunus e. V., Psychosoziale Dienste Dornbusch.

Mo. 13. September

10.00 bis 16.00 Uhr
»Gewalt-Sehen-Helfen«
Fest zur Inbetriebnahme der neu gestalteten Tagesstätte Frankfurt Ost im Löwenhof. Psychosoziale Beratungsstelle Ost, Löwengasse 27, 60385 Frankfurt am Main. Veranstalter ist die Frankfurter Werkgemeinschaft e. V.

11.00 bis 12.15 Uhr
»Jung und psychisch krank – eine Herausforderung für alle!«
Theater Grüne Soße, Löwengasse 27 K, 60385 Frankfurt
Den Fachvortrag hält Prof. Dr. med. Wolfgang Schwarzer, Facharzt für Nervenheilkunde und psychotherapeutische Medizin und Professor für Sozialmedizin und Psychiatrie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.
Veranstalter ist die Frankfurter Werkgemeinschaft e. V.

14.00 bis 15.00 Uhr
»Der große und der kleine Klaus«
Theater Grüne Soße, Löwengasse 27 K, 60385 Frankfurt
Das Theaterstück soll Zeit zum Lachen und Nachdenken bieten.
Veranstalter ist die Frankfurter Werkgemeinschaft e. V.

15.00 bis 17.30 Uhr
»Zwischenwelten – Leben zwischen den Welten« Wie Kunst Verbindungen schafft
Barrierefreies Begegnungszentrum Drehscheibe, Fürstenberger Straße 15, 60322 Frankfurt
Die Kunsttherapeutin Barbara Wilz stellt dar, wie sie mit unterschiedlichen Materialien, Gesprächen und Anregungen Menschen mit psychischer Erkrankung oder verschiedener Traumata dazu bringt, das, was sie spüren und wie sie die Welt wahrnehmen, in Bildern, Skulp-

turen oder anderen Gegenständen auszudrücken.
Veranstalter ist das Martinhaus, therapeutisches Wohnen für Flüchtlinge und Arbeitsmigranten.

15.00 bis 18.00 Uhr

»40 Jahre Sozialpsychiatrie – 40 Jahre Bürgerhilfe«

Begegnungsstätte Treff Süd, Mörfelder Landstraße 45a, 60598 Frankfurt

Das traditionelle »Quetsche-Fest« bietet Unterhaltung und Zeit für intensiven fachlichen und persönlichen Austausch. Thematischer Schwerpunkt ist das 40-jährige Vereinsjubiläum.
Veranstalter ist die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

15.30 bis 17.00 Uhr

»Mit was muss ich rechnen und wie kann ich erben?«

Theater Grüne Soße, Löwengasse 27 K, 60385 Frankfurt

Der Fachvortrag von Rechtsanwalt Thomas Kittner erläutert die Kostenbeteiligung in der Eingliederungshilfe.
Veranstalter ist die Frankfurter Werkgemeinschaft e. V.

16.00 bis 17.30 Uhr

»Selbsthilfegruppe – ist das etwas für mich?«

Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt am Main, Jahnstraße 49, 60318 Frankfurt

In Selbsthilfegruppen treffen sich Menschen, die an der gleichen Krankheit leiden oder ein gleiches Thema haben, um die Anforderungen im täglichen Leben besser zu bewältigen. Die Veranstaltung erläutert, wie Selbsthilfegruppen arbeiten und wie man Zugang finden kann.
Veranstalter ist die Selbsthilfe-Kontaktstelle Frankfurt am Main.

16.00 bis 18.00 Uhr

»Umgang mit psychisch bedingten Auffälligkeiten und betroffenen Mitarbeitern bei Daimler AG, Werk Untertürkheim«

Reha-Werkstatt Oberrad, Buchrainstraße 18, 60599 Frankfurt

Seit einigen Jahren steigen die Ausfallzeiten der Beschäftigten im Wirtschaftsleben aufgrund psychischer Erkrankungen erheblich an. Dabei wird diskutiert, ob dies ein tatsächlicher Anstieg ist oder psychische Erkrankungen heute besser erkannt werden oder auch gesellschaftlich mehr akzeptiert sind. Der Referent, Dipl. Psychologe Peter Winkler, ist in der Sozialberatung der Daimler AG in Stuttgart tätig. Die Werkstatt ist zudem den ganzen Tag für Besucherinnen und Besucher geöffnet.
Veranstalter ist die Reha-Werkstatt Oberrad.

16.00 bis 18.00 Uhr

»Zwischen selbstbestimmtem Lebensstil und Unterbringung: Klienten mit Wohnungs-Verwahrlosung«

Amt für Gesundheit, Breite Gasse 28, 60313 Frankfurt

Dr. med. Lothar Lindstedt, Diplom-Psychologe und Leiter des Bereichs Psychische Gesundheit des Gesundheitsamtes Augsburg, stellt in einem Referat das »Messie-Syndrom« dar. Im anschließenden Workshop wird gemeinsam erarbeitet, welche begrifflichen Abgrenzungen zu treffen sind, ob es sich dabei um ein Krankheitsbild, ein Syndrom oder nur um ein Symptom verschiedener Erkrankungen handelt.
Veranstalter ist das Amt für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main.

Di. 14. September

11.00 bis 17.00 Uhr

Fußballturnier der Frankfurter Psychiatriewoche

Sportplatz Viktoria Preußen, Hügelstraße (hinter dem Festplatz), 60397 Frankfurt

Bei dem ebenso berühmten wie berüchtigten Fußballturnier treten Mannschaften aus Patienten und Mitarbeitenden zahlreicher klinischer und außerklinischer Einrichtungen des psychosozialen Sektors der Mainmetropole an.
Veranstalter ist das Psychosoziale Zentrum des Internationale Familienzentrums e. V.

13.00 bis 16.30 Uhr

»Ihre Chance: Ausbildung für psychisch erkrankte junge Menschen am Berufsbildungswerk Südhessen«

Berufsbildungswerk Südhessen, Am Heroldsrain 1, 61184 Karben

Die Einrichtung dient der beruflichen Rehabilitation für lernbehinderte und psychisch behinderte junge Menschen und für Menschen mit autistischem Syndrom.
Veranstalter ist das Berufsbildungswerk Südhessen gGmbH.

14.00 bis 16.00 Uhr

»Junge Wilde: Wie stellen wir uns neuen Herausforderungen?«

Teplitz-Pavillon, Teplitz-Schönauer-Straße 1a, 60598 Frankfurt

Immer mehr werden Einrichtungen und Dienste der sozialpsychiatrischen Versorgung mit jungen Heranwachsenden konfrontiert, die aus den bislang bekannten Diagnose-, Betreuungs- und Verhaltensmustern herausfallen: Sie sind nicht geistig behindert, haben jedoch oft große Lerndefizite. Sie sind nicht chronisch psychisch krank, leiden jedoch unter starken Persönlichkeitsstörungen. Sie sind meist verhaltensgestört und in ihrer Persönlichkeit so unreif, dass sie – obwohl offiziell »erwachsen« – ihr Leben nicht eigenständig und selbstverantwortlich gestalten können. In einem Fachforum sollen Handlungsmöglichkeiten und Perspektiven diskutiert werden.
Veranstalter ist die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V.

15.00 bis 17.00 Uhr
Burnout
Hoffmanns Höfe, Heinrich-Hoffmann-Straße 3, 60528 Frankfurt
Angst um den Arbeitsplatz, Dauerstress im Job, psychische oder physische Überforderung, mangelnde Anerkennung – wenn es brenzlig wird, ist es in vielen Fällen oft schon zu spät. Gabriele Buruck, Mitarbeiterin an der Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie an der Technischen Universität Dresden, wird in die Thematik einführen und Möglichkeiten aufzeigen, sich im betrieblichen Alltag konstruktiv mit dem Phänomen Burnout auseinanderzusetzen.
Veranstalter sind die Integrationsfachdienste Rhein-Main.

17.00 bis 19.00 Uhr
»Kreative Psychotherapie mit Traumatisierten«
Evangelisches Zentrum für Beratung und Therapie, Eschersheimer Landstraße 567, 60431 Frankfurt
Veranstalter ist das Evangelische Zentrum für Beratung und Therapie am Weißen Stein, Team Beratung und Therapie für Flüchtlinge.

Mi. 15. September

10.00 bis 15.00 Uhr
Tag der offenen Tür
Psychosoziales Zentrum West, Mainzer Landstraße 233, 60326 Frankfurt
Das Haus stellt seine drei miteinander kooperierenden Dienste unter einem Dach vor: Psychosoziale Kontakt- und Beratungsstelle, Betreutes Wohnen und Tagesstätte. Die Tagesstätte präsentiert zudem seine Zuverdienst-Projekte.
Veranstalter ist der Frankfurter Verein für soziale Heimstätten e. V.

10.00 bis 16.30 Uhr
nfostand Sektor Süd
Vorplatz Südbahnhof, Ausgang Südbahnhof/Diesterwegplatz, 60598 Frankfurt
Veranstalter sind die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e. V., die Psychiatrische Institutsambulanz der Universitätsklinik Frankfurt am Main und der Sozialpsychiatrische Dienst, Sektor Süd des Amts für Gesundheit der Stadt Frankfurt am Main.

14.00 bis 16.00 Uhr
»Scham, Schuld und Geständniszwang«
Titus Forum Nordwestzentrum, Walter-Möller-Platz 2, 60439 Frankfurt
Dostojewskis Roman »Schuld und Sühne« gehört zweifellos zu den großen Werken der Weltliteratur. Bedeutsam ist er nicht nur wegen der Kriminalgeschichte, sondern auch wegen der außergewöhnlichen psychologischen Kenntnisse, mit denen der Autor seine Personen lebendig werden lässt. Ein Jahrhundert bevor in der Psychoanalyse Theorien zu narzisstischen Persönlichkeitsstörungen entwickelt wurden, hat Dostojewski in der Gestalt des Raskolnikow das Krankheitsbild außerordentlich detailliert beschrieben und theoretische Überlegungen zur Entstehung und zum Verlauf beigesteuert.
Veranstalter ist das Sozialwerk Main Taunus e. V.

14.00 bis 17.00 Uhr
Infostand Sektor Nord
Einkaufszentrum Nordweststadt (in der Nähe des Informationsschalters, Limescorso 8, 60439 Frankfurt
Veranstalter sind das Amt für Gesundheit, Sozialpsychiatrischer Dienst, Sektor Nord, das Agaplesion Markus-Krankenhaus, die Vitos Klinik Bamberger Hof und das Sozialwerk Main Taunus e. V.

14.00 bis 17.00 Uhr
Rechtliche Betreuung im Tandem
Ökohaus, Kasseler Straße 1A, 60486 Frankfurt
Oft möchten Angehörige die Betreuung ihrer psychisch kranken oder dementen Verwandten übernehmen, fühlen sich jedoch allein überfordert. Durch Qualifizierung und Arbeitsteilung mit einem berufserfahrenen Vereinsbetreuer wird die Übernahme dieses Ehrenamtes erleichtert. Veranstalter ist der Betreuungsverein Frankfurt UBF in Zusammenarbeit mit der Projektleitung von BiT (Betreuung im Tandem).

14.00 bis 18.00 Uhr
Tag der offenen Tür
Agaplesion Markus Krankenhaus, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik, Geb. C, 3 OG., Wilhelm Epstein Straße 4, 60431 Frankfurt
Veranstalter ist das Agaplesion Markus Krankenhaus, Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik.

15.00 bis 17.00 Uhr
»Versorgung psychisch Erkrankter mit Migrationshintergrund«
Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie-Psychosomatik, Gotenstraße 6-8, 65929 Frankfurt
Veranstalter ist die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie-Psychosomatik

15.00 bis 19.00 Uhr
»Tageskliniken im Wandel«
Gesellschaftshaus im Zoo Frankfurt, Bernhard-Grzimek-Allee 1, 60316 Frankfurt
Beim Symposium zum zehnjährigen Bestehen der Tagesklinik der Klinik Hohe Mark in Frankfurt am Main werden vier Experten neue Entwicklungen teilstationärer Behandlung aus verschiedenen Perspektiven beleuchten: Prof. Dr. Thomas Bock (Hamburg): Neue Anforderungen an Tageskliniken als Teil integrierter Versorgung; Dr. Matthias Krueger (Friedrichshafen): Das Spannende und Spannungsreiche an der tagesklinischen Arbeit; Gudrun Schopf (Frankfurt am Main): Psychosomatische Behandlung im teilstationären Setting am Hospital zum Heiligen Geist aus Sicht einer Krankenschwester; Dr. Henning Freund: Wandel und Kontinuität – 10 Jahre Tagesklinik Hohe Mark in Frankfurt.
Veranstalter ist die Tagesklinik Hohe Mark.

Do. 16. September

10.00 bis 15.00 Uhr
Tag der offenen Tür
Klinikum der Johann–Wolfgang–Goethe–Universität, Zentrum der Psychiatrie, Heinrich-Hoffmann-Straße 10, Haus 93, 60528 Frankfurt
Geplant sind Kurzvorträge und Grillen im Garten oder Kapelle. Die Künstlergruppe »Vivat Anima« lädt außerdem zu einer Ausstellung ein.
Veranstalter ist das Klinikum der Johann–Wolfgang–Goethe–Universität, Zentrum der Psychiatrie.

12.30 bis 18.00 Uhr
Tag der offenen Tür und Workshop
Sozialwerk Main Taunus - Tagestätten, Oberschelder Weg 23 und Heddernheimer Landstraße 144, 60439 Frankfurt
Veranstalter ist das Sozialwerk Main Taunus e. V.

14.00 bis 17.30 Uhr
»Kinder psychisch kranker Eltern«
Vitos Klinik Bamberger Hof, Oederweg 46, 60318 Frankfurt
Nach einem Fachvortrag von Prof. Dr. Albert Lenz, Paderborn, werden die in Frankfurt am Main existierenden Angebote vorgestellt. In einer Podiumsdiskussion mit den Referenten, Betroffenen, Vertretern aus klinischen Einrichtungen und der Stadt Frankfurt am Main wird diskutiert, ob neue oder zusätzliche Angebote für Betroffene notwendig sind und implementiert werden sollen.
Veranstalter ist die Vitos Klinik Bamberger Hof.

17.00 bis 18.15 Uhr
Dank-Gottesdienst: Zehn Jahre Klinik Hohe Mark in Frankfurt
Gemeindezentrum Lutherkirche, Martin-Luther-Platz 1, 60316 Frankfurt
Veranstalter ist die Klinik Hohe Mark.

19.00 bis 21.00 Uhr
»Grundlagen und Behandlung in der forensischen Psychiatrie«
Bürgerhaus Bornheim, Arnsburger Straße 24, 60385 Frankfurt
Veranstalter ist die Arbeitsgemeinschaft der Angehörigen psychisch kranker Menschen in Frankfurt e. V.

Fr. 17. September

14.30 bis 18.00 Uhr
50 Jahre Meta-Quarck-Haus
Meta-Quarck-Haus, Strubbergstraße 45, 60489 Frankfurt
Das Abschlussfest der 22. Frankfurter Psychiatriewoche steht im Zeichen des 50-jährigen Bestehens des Meta-Quarck-Hauses, ein (Übergangs-) Wohnheim zur sozialen Integration psychisch behinderter Menschen aus Frankfurt am Main. Mit Live-Musik (natürlich mit der Meta-Band), Kabarett, Spielen und kulinarischen Genüssen werden die Besucherinnen und Besucher im schönen Ambiente des Meta-Quarck-Hauses verwöhnt.
Veranstalter ist das Reha-Zentrum Rödelheim.

Nach dem offiziellen Ende der 22. Frankfurter Psychiatriewochen sind noch zwei Veranstaltungen geplant, die für psychisch kranke Menschen, ihre Angehörigen und Freunde, Fachleute und interessierte Bürgerinnen und Bürger von Interesse sein könnten:

24. September 2010, 14.00 bis 15.30 Uhr
»Frauen in Wohnungsnot und Wohnungslosigkeit«
Weißfrauen Diakoniekirche Frankfurt, Gutleutstraße 20, 60329 Frankfurt
Vortrag und Gespräch mit Dr. Uta Enders-Dragässer und Dr. Brigitte Sellach, Gesellschaft für sozialwissenschaftliche Frauen- und Genderforschung. Veranstalter ist die Teestube Jona (Träger: Projektgruppe Bahnhofsviertel e. V.)

11. bis 13. November 2010
»Sozialpsychiatrie: Menschenrechte verwirklichen – Gesellschaft gestalten!«
Sportschule und Bildungsstätte des Landessportbundes Hessen e. V., Otto-Fleck-Schneise 4, 60528 Frankfurt
Bei der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie anlässlich ihres 40-jährigen Bestehens werden sich Referenten und Referentinnen insbesondere mit der Umsetzung der UN-Konvention für die Rechte behinderter Menschen im Feld der Sozialpsychiatrie auseinandersetzen. Veranstalter ist die Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie e. V. (www.psychiatrie.de/dgsp).

»Psychisch kranke und behinderte Menschen mögen **anders denken, fühlen, handeln** - sie sind jedoch nicht anders geartet...«

Christof Streidl (1939-1992)
Gründungsmitglied der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. und der Zeitschrift »Treffpunkte«

Keine Ausgabe verpassen - ***Treffpunkte*** abonnieren!

Die Zeitschrift »Treffpunkte« ist ein Forum für alle Beteiligten in der ambulanten, teilstationären und stationären Psychiatrie sowie in der Sozialpsychiatrie. Die Zeitschrift berichtet über allgemeine Entwicklungen; das besondere Gewicht liegt auf regionalen Aspekten der Rhein-Main-Region.

Ihre Abonnements-Bestellkarte ist schon weg•
Dann bestellen Sie formlos bei der
Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Bitte **hier abtrennen**

☑ **Ja**, ich abonniere ab sofort die ***Treffpunkte*** *Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie*.
Das Jahresabonnement kostet 12,- Euro zuzüglich 5,- Euro Versandpauschale für vier Ausgaben.
Das Abonnement kann schriftlichzum 31. Dezember jeden Jahres gekündigt werden.

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

Postleitzahl und Ort

☐ Ich zahle jährlich nach Erhalt der Rechnung

☐ Ich möchte mit einem Förderabonnement die Treffpunkte unterstützen und zahle jährlich: _____
(Bitte gewünschten Betrag ab 20,– Euro inklusive Versandkosten eintragen.)

☐ Ich will mich nicht selbst um die Überweisung kümmern
und stimme deshalb zu, dass die Abonnementgebühr von meinem Konto per Bankeinzug abgebucht wird.
Der Einziehungsauftrag gilt bis auf Widerruf.

Name des Kontoinhabers

Kontonummer

bei Geldinstitut

Bankleitzahl

Widerrufsbelehrung: Diese Bestellung kann ich ohne Angabe von Gründen innerhalb von zwei Wochen schriftlich bei der Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V. Holbeinstraße 25-27 in 60596 Frankfurt am Main widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

/ /

Datum und Unterschrift

Ihre Abonnements-Bestellkarte schicken Sie bitte ausreichend frankiert an die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V., Holbeinstraße 25-27, 60596 Frankfurt am Main

Anzeige

Frankfurter
Verein
Reha-Werkstatt
Rödelheim

Druckvorstufe

Offsetdruck

Weiterverarbeitung

Mailingservice

KfZ-Beschriftungen

Die Werkstatt

Die Reha-Werkstatt Rödelheim ist eine Einrichtung zur beruflichen und sozialen Integration seelisch behinderter Menschen.

Produkte und Dienstleistungen

Als moderne Druckerei ist die Reha-Werkstatt Rödelheim ein Systemanbieter des grafischen Gewerbes. In der Druckvorstufe arbeitet die Werkstatt zur Satzherstellung, Gestaltung und elektronischer Bildbearbeitung mit modernsten Scan- und DTP-Systemen. Sie bearbeitet und belichtet gelieferte Druckdateien.
Im Offset-Druck und der Druckweiterverarbeitung werden alle notwendigen Leistungen erbracht; dazu zählen auch Satz- und Bindearbeiten.
Die Reha-Werkstatt Rödelheim übernimmt Versand-Dienstleistungen und bietet somit Komplettlösungen an – von der Satzerstellung und Gestaltung bis zur Auslieferung.

Qualität

Gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bearbeitet die Werkstatt - gemäß dem Prinzip „Förderung durch Arbeit" - die Kundenaufträge. Ein Qualitätsmanagmentsystem nach DIN ISO 9001: 2000 hilft bei der Aufrechterhaltung einer gleichbleibend guten Qualität.

Frankfurter Verein
für soziale Heimstätten e.V.

Reha-Werkstatt Rödelheim
Biedenkopfer Weg 40 a
60489 Frankfurt am Main
Fon 069-90 74 98 0
Fax 069-90 74 98 25